



PARTIZIPATIVE PROJEKTGESTALTUNG

**Leitfaden zur partizipativen Projektarbeit
im Projekt „Deutsch hat Klasse“**

**GOETHE
INSTITUT**

Sprache. Kultur. Deutschland.

INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort	4
1. Partizipative Projektarbeit.....	7
1.1. Schulische Partizipation	7
1.2. Partizipative Projektgestaltung	10
1.3. Wichtige Aspekte bei der Projektgestaltung.....	10
1.4. Stufen und Formen der Partizipation.....	13
1.5. Rollen und Aufgaben in der partizipativen Projektleitung	18
1.6. Umgang mit Konflikten	22
2. Projektphasen.....	25
2.1. Die Anfangsphase - Einstieg in die Projektarbeit.....	26
2.2. Die Umsetzungsphase.....	34
2.3. Die Abschlussphase.....	36
3. Literaturverzeichnis.....	39
4. Anhang: Übungs- und Arbeitsblätter	40
4.1. Zum Kapitel: Rollen und Aufgaben in der partizipativen Projektleitung	41
4.2. Zum Kapitel: Umgang mit Konflikten	43
4.3. Zum Kapitel: Die Anfangsphase.....	49
4.4. Zum Kapitel: Die Umsetzungsphase	66
4.5. Zum Kapitel: Die Abschlussphase	70
Impressum	75
Bildnachweise.....	76

VORWORT

LIEBE LEHRERINNEN UND LEHRER,

stellen Sie sich vor, der Wettbewerb wäre schon vorbei. Der Raum für den Deutschunterricht sieht genau so aus, wie Ihre Schüler_innen und Sie es sich gewünscht haben: hell und sauber, geräumig und praktisch. An den farbigen Wänden präsentieren sich selbstgemalte Plakate. Grüne Pflanzen erzeugen Frische und Ruhe und ermöglichen Konzentration. Man kommt in den Raum hinein und will dort bleiben. Weil er schön ist und zum Lernen und Entdecken motiviert. Alle sind zufrieden mit dem Ergebnis und blicken gerne auf die gemeinsame Zeit zurück – auf eine monatelange intensive, freiwillige Arbeit an einem gemeinsamen Projekt, die alle einander ein Stück nähergebracht hat. Jeder findet sich in dem neuen Raum wieder – weil jeder etwas gegeben hat. Die anderen staunen über den schönen neuen Raum und fragen danach, wer ihn gestaltet hat.

Wir.

Wäre es nicht ein schönes Gefühl, diese Antwort zu hören? Wie haben Sie es geschafft, das Projekt „Deutsch hat Klasse“ zu koordinieren, die Schüler_innen daran zu beteiligen und dazu zu motivieren, Verantwortung zu übernehmen? Wie haben Sie dafür gesorgt, dass die guten Ideen nicht nur gesammelt, sondern auch umgesetzt wurden? Und wie haben Sie es schließlich ermöglicht, dass die Umgestaltung des Unterrichtsraums zu einem Wir-Projekt wurde?

Es ist eine ermutigende Perspektive, sich das bevorstehende Projekt „Deutsch hat Klasse“ als einen Erfolg vorzustellen und sich die gemeinsamen Schritte auf dem Weg dorthin auszumalen. Sicher werden Sie all Ihre Erfahrung und fachliche Expertise, Ihre Überzeugungskraft, Ihre Kreativität und Ihr Organisations-talent dafür einsetzen.

Dieser Leitfaden will Ihnen auf diesem Weg zur Seite stehen und Sie dabei unterstützen, das Ganze auf partizipative Art und Weise zu gestalten. Er gibt Ihnen praktische Hilfestellung bei der Planung, Umsetzung und Auswertung der Projektarbeit im Rahmen des Wettbewerbs „Deutsch hat Klasse“. Er lädt Sie dazu ein, die Rolle der Lernbegleitenden auszuprobieren und zu entdecken, welche Chancen eine partizipative Projektleitung für die Förderung der Schüler_innen bietet und wie befriedigend für Sie selber eine solche Projektarbeit sein kann.

Partizipative Projektarbeit hat also sowohl für Sie als auch für Ihre Schüler_innen Vorteile. Ihnen bringt sie:

- die Möglichkeit, Verantwortung zu teilen. Das entlastet Sie von dem Druck, alles wissen und können zu müssen. Gleichzeitig beziehen Sie dadurch andere ein und ermöglichen Teilhabe;
- eine Gelegenheit, Toleranz gegenüber Andersdenkenden zu üben und vorzuleben, Vielfalt zuzulassen und zu fördern;
- die Chance, mit mehr Gelassenheit an die gemeinsamen Aufgaben heranzugehen.

Den Jugendlichen bietet die partizipative Projektarbeit die Chance,

- ihre eigenen Stärken und Fähigkeiten einzusetzen, sich dadurch selbst zu erfahren und Erfolgserlebnisse zu sammeln. Dies stärkt das Selbstbewusstsein der Jugendlichen und motiviert sie, sich am Deutschunterricht, auch über das Projekt hinaus, aktiv zu beteiligen;
- Eigenverantwortung für das Projekt zu übernehmen, sich mit dem gemeinsamen Vorhaben zu identifizieren und die Bereitschaft zu entwickeln, Energie und eigene Ideen in das Projekt zu investieren;
- die eigenen sozialen Kompetenzen und Soft Skills wie z. B. Teamfähigkeit und gutes Zeitmanagement auszubauen. Die Arbeit an einem gemeinsamen Projekt bietet wunderbare Möglichkeiten, sich auszuprobieren: Absprachen zu treffen und einzuhalten, Kompromisse einzugehen, mit Zeitdruck umzugehen, Meinungsunterschiede auszuhalten.

Die Projektarbeit selbst können Sie sich wie einen Zyklus vorstellen, mit einer Anfangsphase (Projektvorstellung oder „Briefing“, Ideensammlung, Erstellen eines Aufgabenplans), einer „heißen“ Umsetzungsphase und einer Abschlussphase (Auswertung, Projektdokumentation).

Briefing → Ideensammlung → Zeit- und Aufgabenplanung →
Umsetzung → Ergebnis → Auswertung/Dokumentation

Im Folgenden wird zunächst erläutert, was partizipative Projektarbeit im Kontext des Wettbewerbs heißt, welche Punkte bei der Gestaltung partizipativer Projektarbeit zu beachten sind, welche Partizipationsformen existieren und was partizipative Projektarbeit für die Rolle der Lehrenden bedeutet. Es folgt ein Überblick über die einzelnen Projektphasen. Im Anhang schließlich finden Sie nützliche Übungs- und Arbeitsblätter sowie Methodenvorschläge für das Meistern der einzelnen Projektphasen auf partizipative Art und Weise.

Die genannten Phasen Projektbeginn, Umsetzung und Abschluss können in Ihrem Falle in derselben Reihenfolge auftreten wie im Leitfaden beschrieben. Ebenso gut können aber auch mehrere Phasen mehr oder weniger parallel zueinander ablaufen. Denn in der Realität ist nicht alles bis ins letzte Detail planbar. Unser Modell stellt eine Vereinfachung der Realität dar. Es soll Ihnen nur eine Struktur aufzeigen und Impulse für die methodische Arbeit sowie Hinweise darauf geben, worauf Sie in jeder Phase achten sollten. Das Modell dient also nur als Orientierungshilfe bei der komplexen Aufgabe der partizipativen Projektleitung und als Anregung, wie Sie die Arbeit konkret angehen können.

Wir haben Vertrauen in Ihren wertvollen Erfahrungen als Lehrende und in ihre sozialen Kompetenzen und möchten Sie deswegen dazu ermutigen, bei der partizipativen Projektarbeit Ihren eigenen Stil zu entwickeln. Schließlich ist Ihre Persönlichkeit die wirkungsvollste „Methode“ der Förderung, wie wir aus der Hirnforschung, der Beziehungstheorie und aus eigener Erfahrung wissen.

Viel Freude beim Lernen, Organisieren, Managen und Begleiten im Rahmen des Wettbewerbs „Deutsch hat Klasse“!

1. PARTIZIPATIVE PROJEKTARBEIT

„Wer von einer Entscheidung betroffen ist, soll auch an ihr teilhaben, soll Teil der Entscheidung sein.“

(Kammerlander, Koch, Mc Clelland, Votta 2015: 7)

Das Kernelement des Wettbewerbs „Deutsch hat Klasse“ ist die Beteiligung der Schüler_innen an der Entscheidungsfindung und an der Umsetzung der Ideen zur Umgestaltung des Klassenraums. Ein schöner und lernfördernder Klassenraum allein wäre nur ein halber Erfolg im Sinne des Wettbewerbs. Mindestens ebenso wichtig wie das Ergebnis der Raumgestaltung ist die partizipative Gestaltung des Projektes.

In Abschnitt 1.1. wird zunächst erläutert, was Partizipation im Kontext der Jugendarbeit bedeutet und welche Rolle sie für Jugendliche und das Lehrerkollegium spielt. Als nächstes werden wichtige Gesichtspunkte einer partizipativen Projektarbeit sowie unterschiedliche Stufen und Formen der Partizipation besprochen. Danach werden Aufgaben und Rollen der Projektleitung bei der partizipativen Projektarbeit beschrieben und Herausforderungen beleuchtet, die mit dem Ausprobieren der neuen Rollen für den/die einzelne/n Projektleiter_in verbunden sind. Zuletzt wird auf die Entstehung und das Managen von Konflikten eingegangen. Zu den behandelten Themen finden Sie Vorschläge für nützliche Übungen, die zur Selbstreflexion anregen, im Anhang des Ratgebers.

1.1. SCHULISCHE PARTIZIPATION

Im Kontext der Jugendarbeit und der politischen Bildungsarbeit mit Jugendlichen kann Partizipation bezeichnet werden als

- **Zugang zu Entscheidungsprozessen und die sich daraus ergebende Möglichkeit, die Umgebung mitzugestalten,**
- **Teilhabe an Entscheidungen,**
- **Möglichkeit, sich an der Planung und Umsetzung von Maßnahmen zu beteiligen, die mit den getroffenen Entscheidungen zusammenhängen.**

Die Mitentscheidung von Kindern und Jugendlichen sollte überall dort möglich sein, wo die geplanten Änderungen diese Gruppe direkt betreffen, d. h. also auch in der Schule.

Partizipation heißt für junge Menschen¹:

- für sie wichtige Situationen und Gegebenheiten selber in die Hand nehmen, um sie aktiv mitzugestalten und mitzubestimmen
- Entdeckung der eigenen Kreativität beim gemeinsamen Brainstorming und Ideenfeuerwerk mit anderen Schüler_innen
- die aktive Mitgestaltung der Schule, um zum Beispiel den Klassenraum farblich zu gestalten, ein Schülercafé zu eröffnen, den Schulhof mit Sport- und Spielgeräten zu erweitern oder Gemüse im Schulgarten für das Mensaessen anzubauen
- alle Beteiligten (Schüler_innen, Lehrer_innen, Schulleitung, Eltern...) können sich von einer anderen Seite kennen lernen
- die Chance, das soziale Miteinander zu verbessern, gewaltfreie Konfliktlösungen einzuüben, festgefahrene (negative) Strukturen zwischen den Schüler_innen und der Klassenleitung aufzulösen
- Spaß und Stärkung des Selbstwertgefühls bei der Übernahme von Verantwortung
- Fähigkeiten zeigen, die im Unterricht normalerweise kaum gefragt sind
- Sensibilisierung für reale gesellschaftliche und wirtschaftliche Prozesse (für die Umsetzung der Projektideen: Suche nach Sponsoren, Einholen von Genehmigungen...)
- Knüpfen von Kontakten außerhalb der Schule zur Berufsorientierung sowie Praktikums- und Ausbildungsplatzsuche
- stolz auf die selbst errungenen Ergebnisse sein

Partizipation heißt für die Schulleitung und das Lehrer_innenkollegium²:

- Lernen, wie viel Verantwortung und Freiraum man den Schüler_innen lässt und welche Formen von Mitbestimmung in der Schule ermöglicht werden sollen

¹ Der Kapitelabschnitt wurde mit freundlicher Genehmigung des Herausgebers: Deutsches Rotes Kreuz Generalsekretariat, Team Kinder-, Jugend- und Familienhilfe adaptiert aus „Partizipation in der Schule – Ein Praxisleitfaden“, Autorin: Juliane Ostrop

² Ebd.

- alle lernen etwas – auch die beteiligten Erwachsenen: sie müssen Verantwortung in die Hände der Jugendlichen übertragen können und dürfen dafür die Jugendlichen von einer ganz anderen, außerschulischen, Perspektive kennen lernen
- höhere Identifikation der Schüler_innen mit der Schule, wenn sie sich dort wohlfühlen; Verbesserung der Klassengemeinschaften und des Schulklimas durch Mitgestaltungsmöglichkeiten und Engagement der Schüler/innen
- Jugendliche machen Engagement zu „ihrer“ Sache für „ihre“ Schule
- positive Öffentlichkeitsarbeit für die Schule; Öffnung der Schule nach außen und verstärkte Kooperation mit schulexternen Partnern
- alternative Lernorte und -formen an der Schule anbieten
- Ergebnisse und Effekte von Partizipationsprojekten können für die gesamte Schule nutzbar gemacht werden (über Lob für ein gelungenes Projekt erfahren die beteiligten Schüler_innen auch Anerkennung)
- Initiierung nachhaltiger Entwicklungs- und Veränderungsprozesse an der Schule.



1.2. PARTIZIPATIVE PROJEKTGESTALTUNG

*„Beteiligung lässt sich nicht auf eine Form festlegen, sondern sollte als eine Grundhaltung verstanden werden.“
(Kammerlander, Koch, Mc Clelland, Votta 2015: 10)*

Zum partizipativen Ansatz gehört Unterschiede zuzulassen und sie als Bereicherung zu sehen. Um Partizipation zu leben, müssen nicht alle derselben Meinung sein. **Sie beruht auf der Suche nach wirksamen und konstruktiven Wegen, mit der Vielfalt der existierenden Vorstellungen umzugehen.** So kann am Ende etwas ganz Neues, Gemeinsames entstehen, mit dem sich alle identifizieren können und umsetzen wollen.

Ein weiteres zentrales Merkmal von Partizipation in pädagogischen Kontexten ist das **Prinzip der Freiwilligkeit**. Dieses Prinzip wird von Lehrkräften bei der Vorstellung des Wettbewerbs in der Klasse verlangen, ehrlich zu sich selbst zu sein und realistisch einzuschätzen, ob die Klasse wirklich Lust hat, an dem Wettbewerb teilzunehmen. Denn echte Partizipation ist nur dort möglich, wo sich die Teammitglieder aus eigener Motivation dazu entschließen. Wenn Schüler_innen Druck verspüren, bei dem Projekt mitzumachen, nur weil es die Mehrheit möchte oder um Ihnen ein Gefallen zu tun, gehen Sie das Risiko ein, bei der wirklichen Projektarbeit kein Team, sondern ein „Publikum“ vor sich zu haben. Das aber widerspricht dem Grundgedanken des Projekts „Deutsch hat Klasse“, denn dabei geht es um ein **gemeinsames** Vorhaben von Lehrkraft und Schüler_innen.

1.3. WICHTIGE ASPEKTE BEI DER PROJEKTGESTALTUNG

Um eine echte Partizipation der Schüler_innen an der Projektarbeit zu erreichen, sind die richtige Haltung und etwas methodisches Know-how notwendig. Die folgende Liste umfasst wichtige Punkte, die bei partizipativer Projektarbeit im Rahmen des Wettbewerbs „Deutsch hat Klasse“ berücksichtigt werden sollten:



DAS RECHT AUF INFORMATION GEWÄHREN:

Stellen Sie sicher, dass die Teammitglieder alle notwendigen Informationen bekommen haben, die nötig sind, um sich ein eigenes Bild vom Wettbewerb zu machen. Geben Sie ihnen das Recht und den Raum, sich dazu zu positionieren und zu äußern und schließlich aktiv zu werden – oder auch nicht.

IDEEN WERTSCHÄTZEN:

Entwickeln Sie einen wertschätzenden Umgang mit den Ideen der Schüler_innen und geben Sie ihnen zu verstehen, dass Sie ihre Ideen wertvoll finden: Nur wenn alle das Gefühl haben, dass ihren Ideen mit Wertschätzung begegnet wird, wird die Gruppe zur tatsächlichen Beteiligung angeregt. Erst der wertschätzende Umgang mit Ideen bringt das Team „auf den Pfad einer gemeinsamen Entscheidung“. Wenn Jugendliche sich der Wertschätzung durch Sie und ihre Gruppe gewiss sein können, werden sie auch Mut zur Beteiligung schöpfen.

GELUNGENES ANERKENNEN:

Geben Sie den Teammitgliedern ein explizites positives Feedback, wenn Sie etwas an ihrer Projektarbeit beeindruckt, denn positive Rückmeldung fördert die Partizipation und hat eine kooperationsstiftende Wirkung.

SCHÜLER_INNEN ALS EXPERT_INNEN SEHEN:

Nutzen Sie auch indirekte Formen der Wertschätzung: Bitten Sie die Jugendlichen um Hilfe in Dingen, die Sie nicht allein bewältigen können oder in denen diese „fitter“ sind als Sie. Beteiligen Sie sie an Planungen, Entscheidungen und Umsetzungen so, dass ihre Stimme echtes Gewicht hat.

FRAGEN STATT SAGEN:

Um die Ideen und die Potenziale der am Team beteiligten Schüler_innen hervorzulocken, benutzen Sie nach Möglichkeit sogenannte W-Fragen, z. B.: Wie soll unser Raum aussehen? Was kann ihn schöner machen? Wie könnt ihr diese Ideen verwirklichen? Was kann euch dabei unterstützen? Wen müssten wir noch in den Prozess einbeziehen? usw. Offene W-Fragen führen weiter als fertige Antworten oder Fragen, die man nur mit „ja“ oder „nein“ beantworten kann.

GRUNDLAGE FÜR FAIRNESS SCHAFFEN:

Die für den Wettbewerb bzw. die Projektarbeit geltenden Regeln müssen von vornherein allen Teammitgliedern bekannt und von allen akzeptiert sein. So wird Konflikten innerhalb des Teams vorgebeugt.

FAIR BLEIBEN:

Echte Partizipation gibt es nur dort, wo Gerechtigkeit herrscht. Machen Sie sich bewusst, dass Sie die Rolle des Schiedsrichters einnehmen, übernehmen also Sie die Verantwortung für die Lösung von Konflikten. Sie haben dafür zu sorgen, dass die Projektarbeit reibungslos verläuft. Sie entscheiden über Beginn und Ende der jeweiligen Entwicklungsphasen des Projektes und über Pausen. Greifen Sie da ein, wo der „regelkonforme Spielverlauf“ in Frage gestellt wird, und erinnern Sie die Schüler_innen daran, dass sie sich an die existierenden Vereinbarungen zu halten haben.

GEWALT VERHINDERN:

Partizipative Projektarbeit setzt einen gewaltfreien Umgang miteinander voraus. Machen Sie klar, dass Sie jede Form von Gewalt – sei es physische oder psychische – ablehnen und verhindern werden. Unter psychischer Gewalt sind auch Fälle zu verstehen, in denen z. B. ein/e Schüler_in eine/n andere/n lächerlich macht oder jemand für ihre/seine Meinung verbal angegriffen oder beleidigt wird. An solchen Stellen müssen Sie eingreifen, damit jeder im Team begreift, dass Sie gewaltsames Handeln nicht dulden.

MACHEN LASSEN:

Geben Sie dem Team möglichst oft die Chance, selbst Entscheidungen zu treffen, aber lassen Sie es damit nicht alleine: Entscheiden lassen heißt bei unserem partizipativen Ansatz, die Entscheidungsfindung zu moderieren. Helfen Sie der Gruppe dabei, gemeinsam die Art der Entscheidungsfindung zu klären, und sorgen Sie dafür, dass sich die Teilnehmer_innen daran halten.

KONSENS SUCHEN:

Wenn es innerhalb der Gruppe zu Diskussionen und Meinungsverschiedenheiten über die Projektgestaltung kommt, vermeiden Sie Abstimmungen mit Mehrheitsentscheidung. Denn bei Mehrheitsentscheidungen gibt es immer Gewinner_innen und Überstimmte. In so einem Fall sieht ein Teil der Gruppe seinen Wunsch voll erfüllt, während sich ein anderer Teil komplett von seiner Idee trennen muss. Besser ist ein konsensorientiertes Entscheidungsverfahren, denn dabei setzen nicht einzelne ihre Meinung durch, „sondern alle machen einen Schritt hin zu einer gemeinsamen Gruppenposition. Das kostet manchmal Zeit und Nerven, dafür spart ihr euch jede Menge Unzufriedenheit in der Gruppe“.

ALLEN RAUM GEBEN:

Versuchen Sie „nicht nur den Gruppenmitgliedern, die sich dominant verhalten, sondern auch den eher Leiseren zu ermöglichen, sich zu artikulieren“.

BETROFFENE EINBEZIEHEN:

Denken Sie daran, zu Beginn des Projekts alle Personen, die von den Veränderungen im Klassenraum betroffen sein werden, in die Entscheidungsfindung einzubeziehen. Das können die Eltern sein, aber auch die Schulleitung, die Kolleginnen und Kollegen, die im gleichen Raum unterrichten, sowie alle anderen Klassen, die in diesem Klassenraum lernen. Auch sie sollten informiert und befragt und ihre Belange ernst genommen werden. Versuchen Sie dabei, die Interessen der einzelnen Gruppen zu antizipieren. So können Sie Verständnis für diese entwickeln und werden dadurch verhandlungsstärker. Überlegen Sie dann mit dem Team, was eine konkrete Gruppe am besten von dem gemeinsamen Vorhaben überzeugen könnte.

ERFAHRUNGEN WÜRDIGEN:

Werten Sie von Zeit zu Zeit aus, wie das Team die Projektarbeit erlebt. Holen Sie Rückmeldungen ein und passen Sie Ihr Handeln nach der Auswertung an die sichtbar gewordenen Bedürfnisse der Schüler_innen an. Durch Skalierungsfragen z. B. kann man erfragen, wie zufrieden die Schüler_innen gerade mit ihrer eigenen Rolle im Projekt sind und was sie (noch) zufriedener machen könnte. Anregungen und Arbeitsblätter für Zwischenauswertungen finden Sie im Anhang.

1.4. STUFEN UND FORMEN DER PARTIZIPATION

Das folgende Unterkapitel beschäftigt sich mit weiteren Ausdrucksweisen oder auch Stufen von Partizipation.



Abstimmen ist wahrscheinlich das Erste, woran Sie beim Wort Partizipation denken. Und dies zu Recht: Abstimmen hat in der Tat viel mit Partizipation zu tun. Denn immerhin ist es besser abzustimmen, als die Meinung der Schüler_innen gar nicht einzuholen. Es gibt aber weitere Stufen oder Ausdrucksformen der Partizipation, die die Entwicklung der Schüler_innen zu verantwortungsvollen, mündigen Bürgerinnen und Bürgern viel stärker und nachhaltiger fördern. Im Folgenden stellen wir unterschiedliche Ausdrucksweisen bzw. graduelle Abstufungen von Partizipation vor.

MITSPRACHE

Mitsprache ist die erste Stufe der Partizipation (Beteiligung) an Entscheidungsfindungsprozessen. Sie setzt voraus, dass den Schülerinnen und Schülern alle Informationen zur Verfügung gestellt werden, die sie brauchen, um sich eine eigene Meinung zur Sache zu bilden, und dass sie diese Meinung äußern dürfen. Die Meinungsäußerung seitens der Schüler_innen auf dieser Basis bedeutet also Mitsprache.

MITBESTIMMUNG

Wenn Schüler_innen über ein Abstimmungsverfahren Einfluss auf eine Entscheidung nehmen, entsteht Mitbestimmung. Doch diejenigen, die in der Abstimmung überstimmt worden sind, bestimmen letzten Endes doch nicht wirklich mit, da ihre Stimme sich im Abstimmungsergebnis nicht wiederfindet. Daher sind reine Mehrheitsentscheidungen für die partizipative Projektarbeit nicht zu empfehlen.

SELBSTBESTIMMUNG

Selbstbestimmung ist dann erreicht, wenn alle zu einer zustande gekommenen Entscheidung beigetragen haben und sich im Ergebnis wiederfinden können. Selbstbestimmung ist die Folge von Konsensverfahren: Interessen werden so lange diskutiert, bis in der betreffenden Gruppe ein gemeinsamer Nenner gefunden wird.

Partizipation bedeutet im Idealfall, über Formen der Mitsprache und Mitbestimmung zu einer Selbstbestimmung zu gelangen. Partizipation ist ein weiter Begriff und umfasst das gemeinsame Planen und Diskutieren von Ideen ebenso wie die Beteiligung aller Gruppenmitglieder an Entscheidungen.

Bei der Projektarbeit im Rahmen des Wettbewerbs „Deutsch hat Klasse“ sollte eine selbstbestimmte Arbeitsweise angestrebt werden. Eine erfolgreiche Projektarbeit bewegt sich idealerweise zwischen den Stufen Mitbestimmung und Selbstbestimmung. Mitsprache setzen wir grundsätzlich voraus, damit überhaupt Partizipation erreicht werden kann. Die oben erwähnten Gruppen, die außer dem Team selber von der Umgestaltung des Unterrichtsraums betroffen sind, sollten mindestens auf der Stufe der Mitsprache einbezogen werden. Noch besser wäre es, sie mitbestimmen zu lassen, z. B. auf dem Wege der Befragung.

An dieser Stelle möchten wir noch auf ein Problem aufmerksam machen, das auftreten kann, wenn Partizipation nur vorgespiegelt und nicht wirklich gelebt wird. Dies ist z. B. der Fall, wenn die Klasse über eine Entscheidung abstimmen darf, aber am Ende doch die Lehrkraft ihre eigenen Vorstellungen durchsetzt, obwohl sich die Klasse für etwas anderes entschieden hat. Man könnte hier von einer **Scheinpartizipation** sprechen. Dies ist ein durchaus ernstes Problem, denn im Grunde genommen sind scheinpartizipative Vorgänge ein Betrug an den Schülerinnen und Schülern. Sie werden sich zu Recht ungerecht behandelt fühlen, wenn sie zunächst nach ihrer Meinung gefragt werden, diese aber letztendlich nicht zählt. Die Gefahr ist, dass die Schüler_innen durch solche Erfahrungen ein Gefühl der Ohnmacht und Gleichgültigkeit entwickeln.

Wenn wir die jungen Menschen auf das Leben in einer demokratischen Gesellschaft vorbereiten möchten, in der wir über das bestimmen, was uns betrifft, so sollten wir ihnen frühzeitig die Erfahrung ermöglichen, dass sie auf ein Geschehen Einfluss nehmen können und Entscheidungen nicht passiv hinnehmen müssen. So unterstützen wir sie wirksam in ihrer Persönlichkeitsentwicklung.



DIE VERSCHIEDENEN STUFEN VON PARTIZIPATION LASSEN SICH AUCH IN FORM EINER LEITER DARSTELLEN, WIE DIES HART 1992 UNTERNOMMEN HAT:

8.	Jugendliche haben nachhaltig wirkende Strukturen selbst aufgebaut und verwalten diese (Selbstverwaltung)
7.	Projektinitiative und Projektumsetzung durch die Jugendlichen (Selbstbestimmung)
6.	Projektinitiative durch Erwachsene und Entscheidungsfindung mit den Jugendlichen
5.	Konsultieren und Informieren der Jugendlichen (Mitwirkung/Mitsprache)
4.	den Jugendlichen wird eine Aufgabe zugewiesen, über die sie informiert sind
3.	die Jugendlichen bekommen die Möglichkeit abzustimmen, ohne dass ihre Stimme hinterher wirklich zählt („Alibi-Beteiligung“)
2.	die Jugendlichen werden als „schmückendes Beiwerk“ zu einem Projekt eingesetzt („Dekoration“)
1.	ein Vorhaben von Erwachsenen wird als eines von Jugendlichen ausgegeben (Fremdbestimmung/Manipulation)

„Leiter der Beteiligung“ (Quelle: Hart 1992, abgebildet in: Kammerlander/Koch/Mc Clelland/Votta 2015: 15; leicht abgewandelt)

Bei den ersten drei Stufen (1-3) handelt es sich um Scheinpartizipation. **Der Projektarbeit im Rahmen des Wettbewerbs „Deutsch hat Klasse“ würde die Stufe 6 entsprechen** – es handelt sich um eine Initiative von Erwachsenen (Sie als Lehrkraft informieren die Schüler_innen über den Wettbewerb und schlagen ihnen vor mitzumachen), aber umgesetzt wird das Projekt durch die Klasse.

Konkrete Beispiele für Partizipation im Rahmen des Wettbewerbs „Deutsch hat Klasse“ sind Abstimmungen und moderierte Diskussionen zur Erreichung von Konsens. Ein wichtiger Schritt in Richtung Partizipation ist, die Schüler_innen von Beginn an mit allen wichtigen Informationen zum Wettbewerb auszustatten und eventuelle Fragen zu beantworten, denn ausreichende Information ist die Grundlage für eine freie Entscheidung der Schüler_innen. Zur partizipativen Arbeit gehört auch das Einbeziehen aller Akteure an der Schule, die direkt oder indirekt von den Entscheidungen der Klasse betroffen sind oder sein könnten. Das sind andere Schüler_innen, die am Wettbewerb nicht teilnehmen, aber zu anderen Zeiten den Klassenraum nutzen; andere Lehrkräfte, die dort ebenfalls unterrichten; die Schulleitung und die Eltern der Schüler, die am Wettbewerb teilnehmen. Es ist fair, all diese Akteure zu Beginn des Projekts anzusprechen, ihnen die Idee zu präsentieren und ihre Meinung dazu einzuholen. Im Laufe des Projektes wird es unterschiedliche Positionen zum geplanten Vorhaben geben. Sie sollten diese ernst nehmen und in offenen, wertschätzenden Gesprächen versuchen, einen Mittelweg zu finden. Nur so werden Sie Ihren eigenen Partizipationsansprüchen gerecht, und nur so können Sie sich die Akzeptanz des Projektes sichern. Mehr darüber, wie man in Konfliktsituationen vorgehen kann, finden Sie in Kapitel 1.6. „Umgang mit Konflikten“.

A) ERFAHRUNGEN ERMÖGLICHEN

Was bedeutet es konkret, den Schüler_innen Erfahrungen zu ermöglichen?

In erster Linie heißt es für Sie, eigene Vorstellungen und Normen möglichst weit zurückzustellen und anzuerkennen, dass diese nur eine mögliche Sichtweise darstellen. In Zugängen und Lösungen, die Ihre Schüler_innen für sich selbst entwickeln, steckt ein großes Potenzial. Sie verfügen nämlich über alle zur Problembewältigung erforderlichen Fähigkeiten. Es gilt nur, diese zu entdecken und auszubauen. Ihre Aufgabe besteht darin, sie zu begleiten und sie zu unterstützen.

Im Bereich der Lehre und Projektarbeit geht es darum, in verantwortungsvoller Weise das Arbeiten in der Gruppe zu ermöglichen. Eine weitere Aufgabe besteht darin, die Kommunikation in der Gruppe zu fördern. Dies geschieht vor allem auf dem Wege der Moderation. Sie als Lehrkraft stellen den Rahmen dafür bereit, dass Ihre Klasse oder das Team, das an dem Wettbewerb teilnimmt, miteinander und voneinander lernen kann. Wichtig ist es auch, den Jugendlichen mit einer Haltung der Neugier und des Interesses zu begegnen. Auch Ehrlichkeit und Transparenz gehören dazu. Gemeint ist, dass auch Sie Ihre eigenen Bedürfnisse transparent machen und äußern, beispielsweise wenn es darum geht, den Klassenraum so zu gestalten, dass auch Sie darin gut Ihre Arbeit erledigen können.

B) DEN SCHÜLERN WERTSCHÄTZUNG ENTGEGENBRINGEN

Für eine positive Lernkultur ist es wichtig, dass Sie als Lehrkraft Ihren Schülern und Schülerinnen zeigen, dass Sie sie und ihre Arbeit wertschätzen. Dies ruft positive Emotionen hervor, und diese sind erwiesenermaßen dem Lernerfolg überaus förderlich. Denn positive Emotionen tragen dazu bei, dass man effizienter lernt, indem sie Hirnareale aktivieren, die für flexibles, kreatives und vernetztes Lernen verantwortlich sind.

Würdigen Sie deswegen auch kleinste Erfolge Ihrer Schüler_innen und machen Sie diese für sie transparent. Mit Wertschätzung ist hier jede Form positiver Rückmeldung gemeint, die den Schülerinnen und Schülern Informationen darüber gibt, was genau Sie bei ihrer Arbeit beobachtet haben und was Sie daran besonders gelungen fanden.

C) DEN GRUPPENZUSAMMENHALT STÄRKEN UND FÜR EINEN FAIREN „SPIELVERLAUF“ SORGEN

Ähnlich wie der/die Trainer_in einer Sportmannschaft sollte man als Lehrkraft an einer Schule darum bemüht sein, den Zusammenhalt innerhalb der Mannschaft bzw. der Klasse zu fördern, so dass sich jede/r Schüler_in mit der eigenen Gruppe identifiziert. Dies stärkt die Motivation des/der Einzelnen, sich für eine gemeinsame Sache zu engagieren, also z. B. Zeit und Energie in das Projekt „Deutsch hat Klasse“ zu investieren.

Zu den Aufgaben eines/einer Lehrenden, der/die nach dem partizipativen Ansatz arbeiten möchte, gehört auch für einen fairen „Spielverlauf“ zu sorgen.

Konkret heißt dies, dass man die einmal aufgestellten Regeln stets im Blick behalten und gegebenenfalls auch für Sanktionen sorgen muss, wenn sich Schüler_innen nicht daran halten. Nur so kann man Gerechtigkeit herstellen und Schüler_innen vor unfairer Behandlung durch andere schützen.

D) INDIVIDUELL FÖRDERN

Ihre Aufgabe als Lehrende/r besteht nicht zuletzt darin, das Potenzial und die Talente der einzelnen Schüler_innen zu entdecken. Sie sollen die Lernenden fördern und fordern, indem Sie entsprechende Aufgabenstellungen entwerfen und mit jedem/jeder einzelnen Schüler_in seine/ihre Entwicklungsfortschritte reflektieren. Schauen wir uns nun die konkrete Situation im Projekt „Deutsch hat Klasse“ an. Als Projektleiter_in werden Sie vielfältige Aufgaben übernehmen müssen. Ihre Rolle im Projekt besteht aus drei unterschiedlichen Hauptaufgaben, denen Sie allen gerecht werden müssen:

- Führung: Sie als **Leiter_in** geben die Richtung vor, treffen selbstständig Entscheidungen, motivieren andere, schaffen Kommunikationsstrukturen, moderieren;
- Organisation: Sie als **Manager_in** sichern Qualität, stellen Ressourcen bereit, managen Konflikte;
- Begleitung: Sie als **Coach** fördern, ermöglichen Partizipation, stehen den Schüler_innen bei der Lösungsfindung zur Seite, begleiten sie in diesem Prozess.

Als Projektleiter_in werden Sie alle drei Rollen gleichzeitig spielen. Nicht immer wird es einfach sein, alle Rollen unter einen Hut zu bringen. Manchmal werden Sie in Ihrer Rolle als Leiter_in – trotz aller Partizipation – doch auch einmal ganz allein eine Entscheidung treffen müssen, ohne vorher die Einwilligung der ganzen Klasse einzuholen. Das könnte z. B. der Fall sein, wenn Sie einen Kompromiss mit einem Kollegen oder einer Kollegin eingehen müssen, der/die ebenfalls in dem Klassenzimmer unterrichtet, das Sie und Ihre Klasse umgestalten wollen. Denn in diesem Falle tragen Sie die Verantwortung für ein gelingendes Miteinander im Kollegium.

In einer anderen Situation hingegen wird es wichtig sein, in die Rolle des Begleiters/der Begleiterin zu schlüpfen. Beispielweise sollten Sie in der Frage, welche Farbe die Wände bekommen, die Klasse selber Farben vorschlagen lassen. Als Begleiter_in sollten Sie den Auswahlprozess moderieren. Das ist notwendig, damit sich später alle mit dem Ergebnis identifizieren können und zufrieden damit sind. Selbstverständlich können Sie zwischendrin auch wieder in die Rolle des Leiters/der Leiterin schlüpfen und eine Empfehlung für einige der vorgeschlagenen Farben aussprechen: Sie verfügen über mehr Wissen darüber, welche Farben dem Lernklima förderlich sind und welche eher nicht. Doch die endgültige Entscheidung müsste in jedem Fall eine gemeinsam ausgehandelte Lösung sein, die sowohl „fachlich“ richtig als auch allgemein akzeptiert ist – durch die Partizipation, die Sie im Prozess der Entscheidungsfindung ermöglicht haben.

EINEN EIGENEN UMGANG MIT DEN ROLLEN FINDEN

Es braucht tatsächlich seine Zeit, bis man sich als Lehrkraft an die innere Haltung und die unterschiedlichen Rollen, die man bei der partizipativen Projektleitung einzunehmen hat, gewöhnt hat. **Die größte Herausforderung besteht darin, ein Stück Kontrolle abzugeben und sich auf Ungewisses einzulassen.**

Es kann passieren, dass Sie in der beruflichen Praxis eine der oben beschriebenen Rollen tiefer verinnerlichen als eine andere. Oft drängen die festen Curricula und der Leistungsdruck Lehrende vor allem in die des Leiters/der Leiterin. Ein solcher Unterrichtsstil lässt jedoch tendenziell wenig Raum für die Einbeziehung unterschiedlicher Meinungen, für gleichberechtigte Partizipation und für Kreativität. Sich auf die Rolle des Leiters bzw. der Leiterin zu konzentrieren, mag in bestimmten Unterrichtssituationen angemessen und unumgänglich sein. **Bei der Projektarbeit aber empfiehlt sich eine ausgewogene Kombination aus allen drei Rollen – Leiten, Organisieren und Begleiten.**

Die Mühe lohnt sich, denn von der neuen Unterrichtsqualität und der partizipativen Gruppenleitung werden Ihre Klasse und Ihr Unterricht über den Projektabschluss hinaus profitieren.

Eine hilfreiche Übung zur Selbstreflexion über die drei genannten Rollen in der partizipativen Projektleitung finden Sie im Anhang.



1.6. UMGANG MIT KONFLIKTEN

„Konflikte sind grundsätzlich nichts Schlechtes, sondern bieten die Chance, zwischen Menschen etwas zu klären, eine für alle akzeptable Lösung/Regelung/Vereinbarung zu finden.“
(Welter 2012: 33)

Konflikte sind eine Folge unterschiedlicher Interessen und Bedürfnisse und somit etwas ganz Normales. Und so ist es auch ganz normal, wenn während der Arbeit im Rahmen des Wettbewerbs „Deutsch hat Klasse“ ab und zu Konflikte entstehen. Schließlich ist es nicht immer einfach, sich in einer Gruppe auf eine bestimmte Idee zu einigen. Deswegen widmen wir uns in diesem Kapitel dem Thema Konflikte genauer. Wir werden auf die Natur möglicher Konflikte bei der Projektarbeit eingehen und lösungsorientierte Ideen für den Umgang mit Konflikten vorstellen. Dabei werden wir auf unterschiedliche Arten von Konfliktsituationen eingehen, etwa auf den Fall, dass Sie zwischen unterschiedlichen Positionen Ihrer Schüler_innen vermitteln müssen, oder auch auf den, dass Sie selbst Teil eines Konfliktes werden.

Im Konfliktfall ist es immer hilfreich, sich vor Augen zu halten, dass Konfliktsituationen auch eine Chance bieten. Seien Sie optimistisch: Die meisten Konflikte lassen sich – was Ihren Bereich angeht – auf eine für alle Beteiligten befriedigende Weise lösen. Wenn Sie mit einer solchen Haltung an die Sache herangehen, stehen die Chancen auf eine konstruktive Konfliktbearbeitung von vornherein viel besser, als wenn man Konflikte als Kämpfe sieht, bei denen die eine Seite (meistens die, auf der man selber steht) recht haben muss und die andere falsch liegt. Fragen Sie also lieber danach, welche Bedürfnisse sich hinter den jeweiligen Positionen der Konfliktparteien verbergen und auf welche Weise man möglichst vielen dieser Bedürfnisse gerecht werden kann.

A) ENTSTEHUNG VON KONFLIKTEN

Jeder Mensch erschließt sich die eigene Welt auf eine jeweils einzigartige Art und Weise. Je nachdem, wie wir aufgewachsen, erzogen und sozialisiert worden sind, welche Erfahrungen wir machen durften und welche Deutungsmuster wir im Laufe unseres Lebens entwickelt haben, erklären wir uns die Welt jeweils unterschiedlich. So kann es sein, dass zwei unterschiedliche Menschen dem gleichen Phänomen ganz unterschiedliche Bedeutungen zuschreiben. Das gehört zu unserer menschlichen Natur und macht unsere Einzigartigkeit als Persönlichkeiten aus. So entsteht Vielfalt, die es zu schätzen und zu schützen gilt – die aber auch für Konflikte sorgen kann. Denn jede und jeder kann für die eigene Art, die Welt zu sehen, beanspruchen, dass diese die einzig richtige wäre. Dabei existieren so viele „richtige“ Sichtweisen, wie es Parteien in einem Konflikt gibt. Dies heißt nicht, dass alle Sichtweisen „gerecht“ oder zu rechtfertigen wären. Wohl aber, dass sie für die jeweilige Person berechtigt sind – weil sie auf seinen eigenen Gefühlen und Bedürfnissen basieren. Deshalb kann man unerfüllte menschliche Bedürfnisse – wie z. B. das Bedürfnis nach Sicherheit, nach Anerkennung, nach Teilhabe, nach Zugehörigkeit oder nach Selbstverwirklichung – als eine Quelle von Konflikten betrachten.

B) LÖSUNG VON KONFLIKTEN

*„Schon die Fantasie einer Lösung ist ein Schritt
in die Richtung einer Lösung“
(Renoldner/Scala/Rabenstein 2014: 34)*

Um einen Konflikt zu lösen, muss man zunächst die Sachverhalte, die dabei eine Rolle spielen bzw. die für den Konflikt verantwortlich sind, klären. Mit anderen Worten, wir müssen uns hilfreiche Fragen stellen, um Konfliktlösungen zu finden. Die Frage danach, wer in dem betreffenden Konflikt recht hat, ist jedoch keine solche hilfreiche Frage, sondern im Gegenteil bei der Konfliktlösung eher hinderlich.

Hilfreicher für eine Lösungsfindung ist es, sich zu fragen:

- wozu es gut ist, dass das Problem gerade jetzt auftritt;
- wozu es dem Verursacher dient;
- wer von dem am Konflikt beteiligten Personen welche Auswirkungen zu erwarten hat;
- wozu es mir als Pädagoge/Pädagogin dient.

Um sich solche Fragen zu stellen, bedarf es einer gewissen „Umdeutung“ dessen, was wir gewohnt sind: einer **Abkehr von Denkmustern wie „Täter/Opfer“ und „richtig/falsch“**. Solche Denkmuster sind attraktiv, denn sie befreien uns von der Verantwortung, uns um eine Lösung zu bemühen. Sie zeichnen ein simples Schwarz-Weiß-Bild, das unser Verstand, da es wenig komplex ist, leicht verarbeiten kann, das aber der Komplexität der Realität nicht gerecht wird und uns leider keineswegs dabei hilft, bestehende Konflikte zu lösen. Deswegen laden wir Sie und Ihre Schüler_innen dazu ein, das Umdenken zu lernen, und sind auf die wertvollen Entdeckungen gespannt, die Sie machen werden, wenn Sie sich auf eine lösungsorientierte Denkweise einlassen.

Eine Möglichkeit, dieses Umdenken zu üben, bietet die Frage nach den guten Gründen, die hinter dem jeweiligen als problematisch empfundenen Verhalten einer anderen Person stecken. Die Ziele, die jemand mit einem problematischen Verhalten verfolgt, das einen Konflikt auslöst, können nämlich durchaus nachvollziehbar sein: „Jede Reaktionsform, jedes Verhalten stellt (...) den Versuch einer Lösung auf Basis der derzeit zur Verfügung stehenden Verhaltensmöglichkeiten und/oder der abzuschätzenden Erfolgswahrscheinlichkeiten dar“ (Welter 2012: 28).

C) LÖSUNGSSCHRITTE

„Konflikte managen bedeutet, die Kommunikation über die Konfliktsituation so anzuregen, dass alle Betroffenen sich gehört und verstanden fühlen, ihre Positionen aufweichen, ihre Bedürfnisse erkennen, mitteilen und verhandeln können.“
(Renoldner/Scala/Rabenstein 2014: 90)

Nachdem man sich gefragt hat, wie es einem dabei geht und was einen stört, ist es hilfreich, sich die Bedürfnisse der anderen Beteiligten vorzustellen, d. h. zu antizipieren, welche ihrer Bedürfnisse nicht erfüllt wurden bzw. um die Erfüllung welcher Bedürfnisse sie „kämpfen“.

Man sollte sich frühzeitig um „Schadensbegrenzung“ bemühen zu verhindern, dass der Konflikt eskaliert. Konkret bedeutet dies in vielen Fällen, die „emotionalisierte“ Situation wieder abkühlen zu lassen, z. B. indem man versucht, Abstand zu gewinnen. In einem nächsten Schritt sollte man versuchen, Verständnis für die andere Seite zu entwickeln, und mit Wertschätzung für alle Beteiligten – auch für sich selbst – nach möglichen Kompromissen suchen. Die Würdigung der guten Absicht im Verhalten anderer zu entwickeln und diese mitteilen zu können, ist schon die halbe Konfliktlösung.

Hören Sie den Beschwerden und Argumenten der Konfliktparteien aufmerksam zu und nehmen Sie sie ernst. Registrieren Sie aufmerksam, wie die Beteiligten aufeinander reagieren und wie sie Ihre Veränderungsvorschläge aufnehmen. Wenn Sie das Verhalten einer der Konfliktparteien ansprechen möchten, gehen Sie eher darauf ein, was die Person mit dem gewählten Verhalten genau erreichen wollte. So bieten Sie der Konfliktpartei die Möglichkeit, unterschiedliche Wege zu einer Konfliktlösung und Umsetzung der eigenen Ziele zu finden. Treffen Sie am Ende des Gesprächs eine Vereinbarung. Bieten Sie Ihre Hilfe bei der Umsetzung der vorgeschlagenen Änderungen an. Zeigen Sie den Beteiligten, dass Sie es sehr zu würdigen wissen, dass sie ein Gespräch ermöglicht haben und sich dafür Zeit genommen und emotionale Ressourcen darin investiert haben.

Geht es bei einer Konfliktklärung darum, dass sich ein Teammitglied oder eine Kollegin/ein Kollege von Ihnen gekränkt fühlt, versuchen Sie mit der Person offen zu sprechen. Zeigen Sie Verständnis für den Betroffenen/die Betroffene und äußern Sie Ihr Bedauern darüber, wie sich die Situation entwickelt hat. Entschuldigen Sie sich für das Verhalten, das die Kränkung ausgelöst hat.

In Fällen, in denen ein Konflikt zwischen Schülern oder Schülerinnen Ihrer Klasse existiert, und in denen Sie als Schlichter_in aktiv werden müssen, verschaffen Sie als Erstes allen Beteiligten gleichermaßen Gehör. So werden Sie dem Postulat der Unparteilichkeit gerecht. Dies ist von zentraler Bedeutung, wenn Sie Ihrem Anspruch auf demokratische Leitung und partizipative Projektbegleitung gerecht werden wollen. Bitten Sie alle Beteiligten, sich in die andere Konfliktpartei hineinzusetzen und zu versuchen, die Gefühle und Wahrnehmungen der „Gegner“ kennenzulernen und zu verstehen. Fordern Sie die Konfliktparteien dazu auf, statt Vorwürfen Wünsche und Bedürfnisse zu formulieren. Das kann die Situation beruhigen und mögliche Schnittstellen und gemeinsame Interessen sichtbar machen.

Einige hilfreiche Übungen und Praxistipps zum Thema „Konfliktbearbeitung“ finden Sie im Anhang.

2. PROJEKTPHASEN

Bei einem Projekt lassen sich drei Hauptphasen unterscheiden: eine Anfangs-, eine Umsetzungs- und eine Abschlussphase. Im Folgenden werden wir die jeweiligen Bestandteile und Spezifika dieser Phasen erläutern und Sie auf wichtige Punkte hinweisen, die es dabei zu beachten gilt. Zusätzlich finden Sie im Anhang zu diesem Ratgeber zu jeder Phase Arbeitsblätter, Checklisten und methodische Tipps für die Ausgestaltung der Phase. Die Arbeitsblätter lassen sich für die Projektarbeit leicht kopieren bzw. ausdrucken.



2.1. DIE ANFANGSPHASE – EINSTIEG IN DIE PROJEKTARBEIT

Die Anfangsphase der partizipativen Projektgestaltung umfasst folgende Arbeitsschritte: **die Vorstellung des Projekts, eine Ideensammlung, die Konkretisierung der Ideen sowie die Erstellung eines Zeit- und Aufgabenplans**. Die Anfangsphase dient dazu, Ihrer Klasse einen Überblick über den Weg zu geben, den sie im Rahmen des Projekts gemeinsam mit Ihnen gehen wird, und die Zielrichtung des Projekts festzulegen. In dieser Phase wird die Basis dafür gelegt, dass die Schüler_innen während des Projekts motiviert und engagiert mitarbeiten. Das gemeinsame Vorhaben wird strukturiert, der Zeit- und Aufgabenplan sorgt für ein transparentes Management der Aufgaben, die bei der Umsetzung der Umgestaltungspläne anfallen. Jede Klasse braucht für die einzelnen Schritte dieser Phase unterschiedlich viel Zeit. Manche Klassen werden es schaffen, alle Schritte an einem einzigen Tag durchzugehen. Andere werden für jeden Schritt mehrere Tage oder gar Wochen benötigen. Die einen Klassen werden sich z. B. nur eine Stunde mit der Ideenfindung aufhalten, andere werden sich mehrere Stunden damit beschäftigen. Es ist völlig Ihnen überlassen, ein eigenes, für Ihre Gruppe geeignetes Tempo und einen eigenen Rhythmus zu finden. Wichtig ist, dass Sie mit Ihrem Projektteam die folgenden Dinge erledigt haben, bevor Sie zur Umsetzung des Projekts übergehen:

- Die Klasse hat die Informationen zum Projekt bekommen und verstanden;
- sie hat sich aus freiem Willen dafür entschieden, bei dem Projekt mitzumachen;
- sie hat gemeinsam Ideen entwickelt und die attraktivsten davon zur Umsetzung ausgewählt und in Kleingruppen konkretisiert;
- sie hat mit Ihrer Hilfe einen groben Plan dazu erstellt, was von wem und bis wann erledigt werden soll.

Erst nachdem das passiert ist, können Sie das Projektteam in die nächste Phase führen – die der Umsetzung.



SCHRITT 1: BRIEFING

BRIEFING → Ideensammlung → Zeit- und Aufgabenplanung → Umsetzung → Ergebnis → Auswertung/Dokumentation

Durch das Briefing, also das Bereitstellen der notwendigen Informationen über den Wettbewerb, schaffen Sie also den Rahmen für das Projekt: Dieser Rahmen „gibt jedem Mitglied Orientierung und Sicherheit, er hilft, die eigenen Entwicklungsmöglichkeiten“ zu entdecken und sich für das Projekt zu begeistern (Welter 2012: 15). Außerdem trägt eine gute Planung dazu bei, späteren Konflikten vorzubeugen, die durch Unsicherheiten über Ziel, Ablauf und Ausgestaltung des Projekts entstehen können.

Ein gutes Briefing ermöglicht Ihren Schülerinnen und Schülern ein Mitdenken und Engagement. Geben Sie ihnen Zeit, Fragen zum Wettbewerb zu stellen. Vereinbaren Sie mit der Klasse, auf welchem Wege sie zu der Entscheidung über eine Teilnahme oder Nichtteilnahme kommen wollen. Sie können das Entscheidungsverfahren gerne selber festlegen, müssen es aber für alle transparent machen. Wenn Sie also z. B. möchten, dass die Mehrheit entscheidet, so müssen die Schüler_innen dies von vornherein wissen. Natürlich können Sie auch bestimmen, dass die Klasse nur dann an dem Wettbewerb teilnimmt, wenn über die Teilnahme Konsens herrscht.

Wenn nicht die ganze Klasse bei dem Projekt mitmachen möchte, können Sie auch nur aus den interessierten Schülerinnen und Schülern ein Projektteam bilden. Klären Sie in diesem Fall aber unbedingt, was dies für die anderen Schüler_innen bedeutet (also z. B. was diese zu den Zeiten machen, in denen das Team am Projekt arbeitet).

Bedenken Sie, dass sich bei einer Teilnahme der ganzen Klasse, die nur auf Ihr Drängen hin erfolgt, die Projektarbeit überaus mühsam und frustrierend gestalten kann. In diesem Fall besteht die Gefahr, dass Sie am Ende alles selbst machen müssen oder dass nur einige wenige Schüler_innen Engagement zeigen. Dies wäre gegenüber diesen Engagierten unfair und würde auch den Wettbewerbskriterien nicht entsprechen. Damit eine solche Situation nicht eintritt, können Sie zwei verschiedene Strategien anwenden.



STRATEGIE 1:

Liefere Sie der Klasse zusätzliche Argumente für eine Teilnahme an dem Wettbewerb.

Um die Klasse zu motivieren, versuchen Sie den Schülern und Schülerinnen klar zu machen, was ihnen die Teilnahme am Wettbewerb bringt. Ein gewichtiges Argument ist etwa die Chance, selber gestaltend auf die eigene Situation und Umgebung Einfluss zu nehmen und an Verbesserungen zu arbeiten, statt auf die Rolle des passiven Kritisierens beschränkt zu sein. Aus partizipatorischer Sicht ist dies ein wichtiger Schritt auf dem Weg junger Menschen zur Selbstständigkeit und Eigenverantwortlichkeit. Ihre Schüler_innen bekommen die Chance, wie mündige junge Bürger_innen zu handeln, indem sie die Verantwortung für die Verbesserung ihrer eigenen Situation und der der Schule übernehmen. Als weiteres Argument können sie anführen, dass die Schüler_innen durch das Projekt ihre eigenen Lernbedingungen nachhaltig verbessern.

Eine extrinsische Motivation wie z. B. **die Aussicht auf den Gewinn des ausgeschriebenen Preises sollte nicht im Vordergrund stehen**, denn wenn dies die einzige Motivation der Schüler_innen dafür ist, sich an dem Projekt zu beteiligen, wird ihnen im Laufe des Projekts mit ziemlicher Sicherheit irgendwann der Atem ausgehen, die Motivation wird nachlassen und sie werden das Geplante nicht zu Ende bringen. Sich über Monate ehrenamtlich für eine Sache zu engagieren, schafft man in der Regel nur dann, wenn man es aus innerer Überzeugung tut. Dann werden auch der Weg zum Ziel und die gemachten Erfahrungen zu einer Quelle der Zufriedenheit.

STRATEGIE 2:

Machen Sie transparent, dass die Motivationslage bei den einzelnen Schülern sehr unterschiedlich ist und dass Sie daher umso mehr ein festes Team brauchen, das wirklich an dem Projekt arbeiten möchte.

Geben Sie den Schülerinnen und Schülern in diesem Fall noch ein paar Tage Zeit zum Nachdenken, damit sich auch noch Schüler_innen anschließen können, die zunächst noch zögerlich sind. Es kann sein, dass die „Exklusivität“ des Vorhabens dieses plötzlich attraktiver macht und weitere, ursprünglich desinteressierte Schüler_innen dazukommen wollen. Nehmen Sie solche Schüler_innen noch auf. Sie sollten aber von vornherein **eine Deadline setzen**, nach der niemand mehr ins Team aufgenommen wird, denn es wäre unfair, wenn Schüler_innen erst dann dazukämen, wenn die anderen schon relativ viel eigene Energie und Zeit in das Projekt investiert haben. So lernen die Schüler_innen auch, die Konsequenzen eigener Entscheidungen zu tragen. Sie sollten das Team aber ab einem bestimmten Punkt auch aus dem Grund nicht mehr erweitern, weil Sie selbst Gewissheit brauchen, mit wem Sie fest rechnen können.

Im Anhang finden Sie einige praktische Hilfen zur Gestaltung des Briefings in der Anfangsphase.

IHRE EIGENEN ERWARTUNGEN AN DAS PROJEKT

In der Anfangsphase sollten Sie sich als Projektleiter_in über persönliche Ziele und Erwartungen an das Projekt klar werden: Was verbinden Sie selbst mit dem Projekt? Sich darüber im Klaren zu sein, ermöglicht es Ihnen, in der Projektleitung bewusster zu handeln.

„Verborgene“ Ziele und Erwartungen – gemeint sind solche, die wir in unserem Unterbewusstsein mit dem Projekt verbinden – können zum Störfaktor werden. Auch Erwartungen, derer wir uns nicht bewusst sind, steuern unser Handeln. Versuchen Sie also, solche „verborgenen“ Ziele in sich aufzuspüren, damit Sie während des Projekts bewusst handeln und sich selbst im Griff haben. Im Anhang finden Sie eine Übung, die Ihnen dabei helfen kann, sich auf dem Wege der Selbstreflexion konstruktiv mit dem Thema „Verborgene Ziele“ zu beschäftigen.

SCHRITT 2: ENTWICKLUNG VON IDEEN

Briefing → IDEENSAMMLUNG → Zeit- und Aufgabenplanung
→ Umsetzung → Ergebnis → Auswertung/Dokumentation

In diesem Schritt haben Sie die Chance, die Rolle der Begleiterin/des Begleiters auszuprobieren. Denn ein zentraler Faktor sind in dieser Phase Ihre Bereitschaft und Ihre Fähigkeit, Räume zu schaffen, in denen sich die Schüler_innen äußern und austauschen können. Nachdem das Briefing stattgefunden und die Klasse (oder ein Teil davon) sich entschieden hat, beim Wettbewerb mitzumachen, stellt sich die Frage, wie der Klassenraum konkret umgestaltet werden soll.

Der Prozess der Ideensammlung sollte zwei Ebenen umfassen. Er betrifft zum einen die Frage **„Wie sollten wir unseren Klassenraum umgestalten, damit wir uns dort wohl fühlen und gut lernen und arbeiten können?“** und zum anderen die Frage **„Wie wollen wir miteinander an dem Projekt arbeiten?“**.

Es ist wichtig, dass Sie die Regeln, nach denen die gemeinsame Arbeit am Projekt ablaufen soll, von Beginn an transparent machen. Dies wird in schwierigen, konflikthafter Situationen helfen, die im Laufe der Projektarbeit immer wieder einmal auftreten können. In solchen Situationen können Sie dann auf die anfangs



festgelegten Regeln verweisen – Regeln, die nicht Sie alleine aufgestellt haben, sondern die ganze Klasse gemeinsam. Dies hat eine enorme Wirkung. Denn für Jugendliche im Alter der Zielgruppe des Wettbewerbs sind die Altersgenossen, die „Peers“, extrem wichtig, und wenn man sich ihnen gegenüber zu etwas verpflichtet hat, dann will man es auch einhalten.

Denken Sie daran, schon zu diesem frühen Zeitpunkt das Vorhaben mit allen wichtigen Akteuren zu besprechen. Halten Sie die Schulleitung auf dem Laufenden, nachdem diese dem Projekt zugestimmt hat. Informieren Sie auch die Kolleginnen und Kollegen, die denselben Raum wie Sie nutzen, über das geplante Vorhaben. So geben Sie ihnen und sich selbst Zeit, eine Ebene für einen konstruktiven Umgang miteinander zu finden, sollte es im Laufe des Projektes einmal zu Interessenskonflikten kommen. Gleichzeitig können Sie sich ein Bild davon machen, was in der Realität möglich ist, und können aus diesem Wissen heraus die Ideen der Schüler_innen beurteilen und sich mit ihnen beratschlagen. Es ist besser, eine schöne, aber unrealistische Idee gleich zu Beginn mit einer nachvollziehbaren Begründung auszuschließen, als nach ein paar Monaten,



nachdem schon einiges für die Umsetzung dieser Idee getan worden ist, anzukündigen, dass Ihr Kollege, der denselben Raum wie Sie nutzt, etwas dagegen hat. Vergessen Sie auch nicht, die Eltern in den Prozess einzubeziehen. Dies kann in Form eines Briefes oder im Rahmen einer Elternversammlung erfolgen. Eltern sind entscheidende Akteure im Projekt, da sie Einfluss auf verschiedene Schulgremien ausüben können und evtl. einzelne Vorhaben mitfinanzieren oder auf andere Art unterstützen können. Holen Sie sie deswegen rechtzeitig mit ins Boot.

IDEEN KONKRETISIEREN

Je nachdem, für welche Methode der Ideengenerierung (siehe Anhang) Sie sich entschieden haben, wird diese Konkretisierung unterschiedlich verlaufen. Die einzelnen Kleingruppen, die sich jeweils um eine Idee herum gebildet haben, sollten diese Idee etwas konkretisieren. Sie muss weitergedacht und -entwickelt werden. Der sogenannte SMART-Check hilft dabei, sich in diesem Prozess die richtigen Fragen zu stellen. Es geht dabei auch darum zu prüfen, ob hinter der jeweiligen Idee ein klares Ziel zu identifizieren ist:

Jede Idee, die im Projekt umgesetzt wird, sollte folgenden Kriterien entsprechen:

S - spezifisch

Ideen müssen das Geplante so konkret wie möglich umschreiben, damit sie sich als Ziel umsetzen lassen.

Beispiel unspezifisch: *Den Raum renovieren.*

Beispiel spezifisch: *Die Zimmerwände hellgelb, die Decke weiß streichen.*

M - messbar

Ideen müssen als Zielvorgaben formuliert sein, damit später überprüft werden kann, ob sie tatsächlich realisiert wurden.

Beispiel nicht messbar: *Die Wände in einer schöneren Farbe streichen.*

Beispiel messbar: *Die Wände in einer helleren Farbe streichen als in der derzeitigen.*

A - attraktiv

Ideen müssen so formuliert werden, dass sie zu einem Engagement für das Projekt motivieren und wünschenswerte Zustände beschreiben.

Beispiel unattraktiv: *Die unübersichtlichen Plakate von den Wänden entfernen und das Chaos beseitigen.*

Beispiel attraktiv: *An den Wänden nur Materialien aufhängen, die von den Schülern vorbereitet wurden.*

R - realistisch

Ideen müssen umsetzbar sein.

Beispiel unrealistisch: *Die Stühle und Tische im Klassenraum komplett abschaffen*

und einen Chill-Raum daraus machen.

Beispiel realistisch: Eine bequeme Couchecke im Klassenraum einrichten; zwei große Grünpflanzen mit großen, dunkelgrünen Blättern besorgen.

T - terminiert

Ideen bzw. Ziele müssen in einer begrenzten Zeit realisierbar sein. Für jede Idee sollte ein Zeitraum festgelegt werden, innerhalb dessen sie umzusetzen ist. Wenn das nicht möglich ist, so ist das Vorhaben entweder unrealistisch oder nicht spezifisch genug formuliert. In beiden Fällen sollte man die Idee/Formulierung überarbeiten.

Konkrete Anregungen dazu, wie sie Ihr Team bei der Ideenkonkretisierung anleiten können, finden Sie im Anhang. Das Projektteam profitiert enorm davon, die eigenen Ideen konkreter werden zu lassen, denn

präzise formulierte Ideen

- beginnen als Ziele zu dienen und geben dem Projekt eine Richtung;
- fördern die Kommunikation: Wenn alle wissen, wohin es genau gehen soll, werden Missverständnisse im Team vermieden;
- stärken die Motivation: Wenn man sich vor Augen hält, was als Lohn der eigenen Mühen winkt, ist man motivierter, Zeit und Arbeit in ein gemeinsames Vorhaben zu stecken. Eine konkrete gemeinsame Vision weckt Vorfriede, treibt die Teammitglieder an und erfüllt das ganze Vorhaben mit Sinn;
- sichern Qualität: Gut formulierte, konkretisierte Ideen fungieren als „Wegweiser“ und Zielvorgaben und steigern so die Qualität der Umsetzung. Denn erst, wenn man eine konkrete Zielvorgabe hat, kann man hinterher „messen“, wie zufriedenstellend das Ergebnis und der Verlauf der gemeinsamen Arbeit sind.

Nach der Konkretisierung der Ideen sollte für jede Idee eine Gruppe von Verantwortlichen bestimmt werden. Im Anhang finden Sie hierzu ein Arbeitsblatt, das Sie kopieren bzw. ausdrucken und an die Gruppen verteilen können. Darauf kann jede Gruppe für jede Teilaufgabe eintragen, was welches Gruppenmitglied bis wann zu tun hat, damit die Aufgabe erledigt wird. Die von den einzelnen Teams ausgefüllten Blätter dienen als Grundlage für die Erarbeitung eines Zeit- und Aufgabenplans für das gesamte Projektteam.

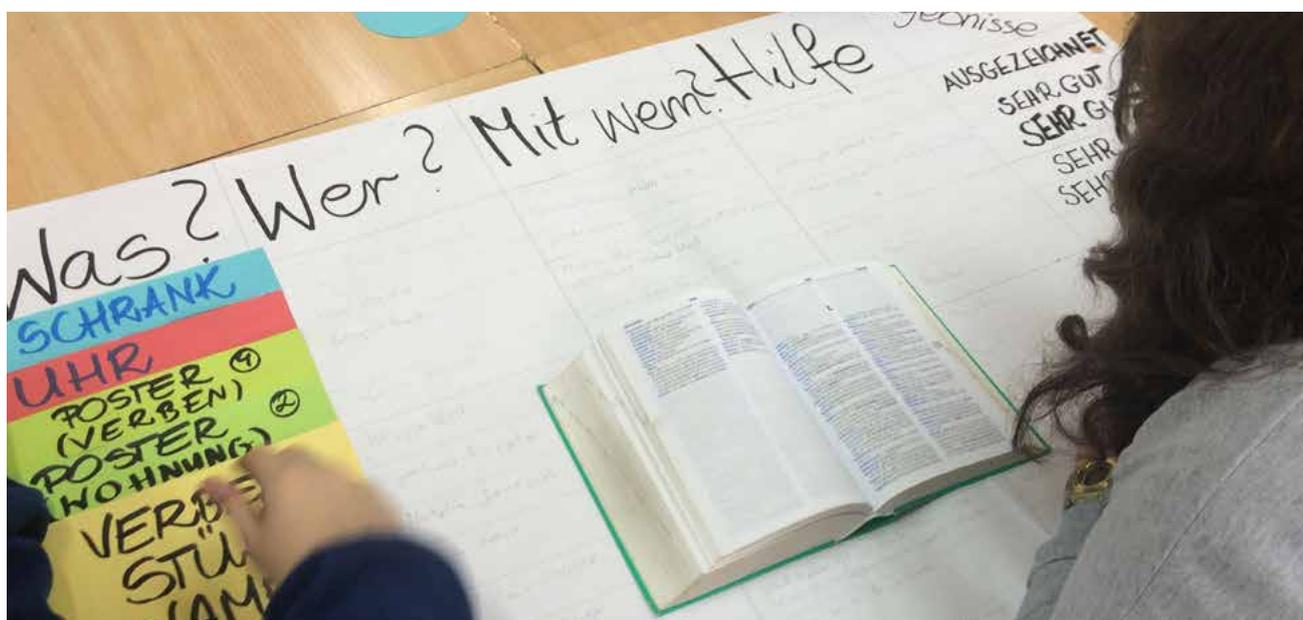
SCHRITT 3: ZEIT- UND AUFGABENPLANUNG

Briefing → Ideensammlung →
 ZEIT- UND AUFGABENPLANUNG →
 Umsetzung → Ergebnis → Auswertung/Dokumentation

Nachdem die Ideen stehen, können Sie mit der Umsetzung des Projektes fast beginnen. Noch ist es aber nicht so weit. Denn bevor Ihr Team sich an die Realisierung der Ideen machen kann, braucht es noch einen Zeit- und Aufgabenplan, in dem die einzelnen Ziele in Aufgaben „umgeschrieben“ werden, für die bestimmte Fristen und Verantwortliche festgelegt werden. Zuvor müssen die Ideen aber noch konkretisiert werden. Zeit- und Aufgabenplan erstellen

Der Zeit- und Aufgabenplan sollte als eine Art „interaktive“ Tabelle gestaltet werden, aus der die Gesamtdauer des Projekts ebenso wie die Verteilung der einzelnen Aufgaben und deren zeitliche Planung ersichtlich werden (siehe Anhang). Die Tabelle sollten Sie gemeinsam mit dem Projektteam beispielsweise auf einem großen ausgerollten Blatt Packpapier erarbeiten und im Klassenraum aufhängen, so dass am Ende dieses Arbeitsschritts alle auf dem Laufenden und mit den Aufgaben, Verantwortlichkeiten und Fristen vertraut und einverstanden sind. Der Zeit- und Aufgabenplan ist für Sie später die Grundlage für die Steuerung und Kontrolle der Ideenumsetzung. Eine konkrete Anleitung für die gemeinsame Erstellung des Plans finden Sie im Anhang.

Für den Fall, dass etwas in der Realität anders läuft als geplant (dass z. B. die Zeit knapp wird oder Teammitglieder krank werden), ist es hilfreich, einen „Plan B“ zu haben. Erarbeiten Sie gemeinsam mit den Schülern und Schülerinnen zusätzlich einen groben Notfallplan und halten Sie dort fest, wie Sie alle handeln würden, falls etwas an dem ursprünglichen Plan schief laufen sollte. Definieren Sie, was das Minimum an Veränderungen im Klassenraum wäre, das realisiert sein muss, damit das Projekt als gelungen bezeichnet werden kann



2.2. DIE UMSETZUNGSPHASE

Briefing → Ideensammlung →
Zeit- und Aufgabenplanung →
UMSETZUNG → Ergebnis → Auswertung/Dokumentation

In der Umsetzungsphase wird das gemeinsam Geplante realisiert. Die Kleingruppen, Tandems oder auch einzelne Schüler_innen arbeiten, orientiert an dem zuvor aufgestellten Zeit- und Aufgabenplan, an den Aufgaben, die sie übernommen haben.

Ihre wichtigste Aufgabe in der Umsetzungsphase besteht darin, die Ausführung der Aufgaben zu ermöglichen, zu unterstützen und zu koordinieren. Sie müssen sicherstellen, dass die Aufgabenteams über die notwendigen Ressourcen für die Erfüllung ihrer Aufgaben verfügen (z. B. Raum, Technik, Materialien, Zeit) und ausreichend, effektiv und konstruktiv miteinander kommunizieren.

Damit Ihnen das gelingt, empfiehlt sich eine Kombination aus allen drei oben genannten Rollen der Projektleitung. Mal werden Sie in dieser Phase leiten, also in entscheidenden Momenten die Richtung vorgeben und eine Wahl treffen müssen. Mal werden Sie „managen“, also z. B. zwischen unterschiedlichen Interessen der Schüler_innen vermitteln müssen, damit diese die bestmögliche Lösung für sich selbst finden können. An anderen Stellen wiederum werden Sie als Begleiter_in gebraucht und ermöglichen, dass alle weiterhin am Projekt teilhaben können und keiner ausgeschlossen wird.



Für die Gestaltung der Umsetzungsphase durch Sie lassen sich keine konkreten Methoden vorgeben. Es ist Ihnen überlassen, einen für Sie und Ihre Klasse passenden Weg zu finden. Wichtig ist aber in jedem Falle, dass Sie sich regelmäßig einen Überblick verschaffen und den Stand der Dinge abfragen – z. B. durch regelmäßige Treffen des Teams, die Sie moderieren und strukturieren. Vergessen Sie dabei nicht, regelmäßig auf den Zeit- und Aufgabenplan zu schauen und die Schüler_innen darauf hinzuweisen. Sollten sich relevante Änderungen im zeitlichen Ablauf oder in sonstigen Punkten der Projektplanung ergeben, so ändern Sie den Plan entsprechend um. Mit Kreppband und Moderationskärtchen können Sie die einzelnen Elemente innerhalb des Plans bequem hin- und her bewegen.

Sollten Probleme bei der Umsetzung des Plans auftreten, so können Sie auf eine Liste ausgewählter Fragen im Anhang zurückgreifen, die Ihnen helfen herauszufinden, womit die aufgetretenen Probleme zusammenhängen könnten und in welchem Bereich eine Lösung anzusetzen hat. Geht es z. B. um Teamarbeit, die nicht gelingt? Oder um eine unrealistische Zeitplanung? Klappen womöglich die Absprachen zwischen den einzelnen Aufgabenteams nicht optimal?



2.3. DIE ABSCHLUSSPHASE

Briefing → Ideensammlung →
 Zeit- und Aufgabenplanung →
 Umsetzung → ERGEBNIS → AUSWERTUNG/DOKUMENTATION

Die Projektabschlussphase ist der Zeitpunkt, zu dem es gilt, Erfolge zu würdigen und aus den gesammelten Erfahrungen zu lernen. Die Phase beinhaltet zwei zentrale Aufgaben: die Projektauswertung und die Projektdokumentation.



PROJEKTAUSWERTUNG

Die Projektauswertung ist eine Art Evaluation, die Sie gemeinsam mit den Schüler_innen aus dem Team durchführen. Der Sinn dieser Evaluation ist es, darüber zu reflektieren, was an dem Projekt gelungen ist und warum und was aus welchen Gründen weniger geglückt ist. Sie dient der Selbstreflexion der Teammitglieder und bleibt daher intern, d. h. die Ergebnisse werden, soweit sie nicht in die Dokumentation eingehen (s. u.), nicht an Dritte weitergeleitet. So entsteht eine Art Schutzraum, in dem der Einzelne sich öffnen, seine eigene Meinung sagen und Fehler benennen und anerkennen kann, ohne negative Konsequenzen fürchten zu müssen.

Zugleich dient die Auswertung als Grundlage für die Vorbereitung der Dokumentation. Die Auswertung wird wichtige Erkenntnisse liefern, und bei manchen davon wird es sich lohnen, sie in der Projektdokumentation zu erwähnen, wie z. B. Effekte der Teilnahme an dem Projekt, Lernerfolge des Teams und einzelner Mitglieder u. Ä. Diese Einsichten kann das Team nur gewinnen, indem es sich mit den Erfahrungen, die es im Laufe des Projekts gemacht hat, in Form einer internen Auswertung auseinandersetzt. Für das Weiterkommunizieren der oben genannten Punkte in der Dokumentation wird die Klasse gemeinsam mit Ihrer Hilfe eine gute Form finden.

Die Auswertung des Projekts durch die Klasse erfolgt unter zwei Aspekten:

- **Inhaltliche Auswertung:** Um das Projekt und die gemeinsame Arbeit im Rahmen des Wettbewerbs angemessen auswerten zu können, muss die Klasse zunächst einmal daran erinnert werden, was sie sich anfangs genau vorgenommen hatte. Gehen Sie dazu die ursprünglich geplanten Veränderungen am Klassenraum gemeinsam mit der Klasse durch. Werten Sie danach aus, in welchem Maße die ursprünglich geplanten Ideen und Ziele realisiert wurden.

Im Anhang finden Sie noch eine Liste weiterer Punkte, auf die man bei der inhaltlichen Auswertung des Projektes eingehen sollte bzw. auf die Sie das Team aufmerksam machen sollten.

- **Prozess-Auswertung:** Sie sollten mit Ihrer Klasse auch die Arbeitsweise des Teams während der eigentlichen Projektarbeit auswerten. Holen Sie dazu noch einmal das Plakat mit den Wünschen für die gemeinsame Arbeit an dem Projekt hervor (siehe den Punkt „Briefing“ in Kapitel 2.1. Die Anfangsphase), gehen Sie die Punkte gemeinsam mit den Schülern und Schülerinnen durch und führen Sie danach die eigentliche Auswertung durch.

Im Anhang finden Sie eine Liste weiterer Punkte, die man bei der Auswertung der Arbeit am Projekt (Prozess-Auswertung) berücksichtigen sollte, wie z. B. Teamarbeit und Lernerlebnisse der einzelnen Beteiligten. Dort finden Sie zudem Anregungen für die methodische Umsetzung der Auswertung.

Vergessen Sie bei der Auswertung nicht, Misserfolge als Lernchancen und hilfreiche Erfahrungen zu betrachten und diese Sichtweise auch den Schülern und Schülerinnen mit auf den Weg zu geben. Lassen Sie die Schüler_innen bei der Auswertung wichtige Erkenntnisse formulieren und betrachten sie diese als einen gemeinsam erarbeiteten Erfahrungsschatz. Würdigen Sie Erfolge und finden Sie ein angemessenes Ritual, mit Hilfe dessen die Schüler_innen ihrer gegenseitigen Anerkennung Ausdruck verleihen können. Eine methodische Anregung dazu finden Sie im Anhang.

PROJEKTDOKUMENTATION

Zum Abschluss des Projektes halten Sie mit Ihrem Team ausgewählte Erkenntnisse, die sie bei der Auswertung gewonnen haben, in Form einer schriftlichen Dokumentation fest. Die Dokumentation dient dem Goethe-Institut als Grundlage für die Beurteilung dessen, wie erfolgreich das Team bei der Bewältigung der Aufgaben im Projekt gewesen ist.

Die Dokumentation ist für eine externe Zielgruppe (die „Jury“ des Goethe-Instituts) bestimmt. Sie sollte die wichtigsten Erfolge der Projektarbeit und die größten Herausforderungen dabei abbilden. Sie muss den Kriterien entsprechen, die in der Wettbewerbsordnung für die Dokumentation festgehalten sind. Die Dokumentation wird also mit bewertet.

Eine Sammlung von Punkten, zu denen sich – in Bild- oder Textform – Informationen in der Dokumentation finden sollten, finden Sie im Anhang unter dem Punkt „Abschlussphase“.

3. LITERATURVERZEICHNIS

- **Europa Machen 2006** – *Europa Machen! Projektmanagement für ehrenamtliche Projekte und Initiativen*. MitOst-Editionen 3. Berlin 2006.
- **Gieske 2009** – Wiltrud Gieske: *Lebenslanges Lernen und Emotionen. Wirkungen von Emotionen auf Bildungsprozesse aus beziehungstheoretischer Perspektive*. Bielefeld 2009.
- **Kammerlander, Koch, Mc Clelland, Votta 2015** – Lukas Kammerlander, David Koch, Danny Mc Clelland, Fabio Votta: *In Zukunft mit UNS! Selbstbestimmt! Beteiligung in der Jugendgruppe leben. Handreichung Nr. 3 aus dem Projekt: In Zukunft mit UNS! Qualifizierung Jugendlicher in Beteiligungsprozessen*. Hrsg. Von der Baden-Württemberg Stiftung. Stuttgart 2015.
- **Renoldner/Scala/Rabenstein 2014** – Christa Renoldner, Eva Scala, Reinhold Rabenstein: *Einfach systematisch! Systematische Grundlagen und Methoden für Ihre pädagogische Arbeit*. Münster 2014.
- **Welter 2012** – Joachim Welter: *Auf den Kopf gestellt. Wie eine lösungsorientierte Sichtweise den Umgang mit Herausforderungen in der Jugendarbeit verändern könnte*. Stuttgart 2012.
- **Online-Quellen**
<http://www.empathie.com/al-weckert-texte/beduerfnisse/>; Zugriff: 21.10.2015.

ANHANG: ÜBUNGS- UND ARBEITSBLÄTTER

4.1. ZUM KAPITEL: ROLLEN UND AUFGABEN IN DER PARTIZIPATIVEN PROJEKTL EITUNG

Übung: Die drei Rollen der Projektleitung

Bevor Sie sich auf die komplexe Rolle der partizipativen Projektleitung einlassen, ist eine Selbstreflexion nützlich. Die folgende Übung ist als Vorbereitung auf Ihre Aufgaben bei der Projektleitung im Rahmen des Wettbewerbs hilfreich.

Ich und die drei Rollen in der partizipativen Projektleitung

Setzen Sie sich bequem hin und stellen Sie sicher, dass Sie in den kommenden Minuten ungestört bleiben. Geben Sie handschriftlich Antworten auf die unten stehenden Fragen. Versuchen Sie, ehrlich zu sich selbst zu sein und alles aufzuschreiben, woran Sie die Frage denken lässt.

Wie vertraut sind Ihnen die drei Rollen – die führende, die organisierende und die begleitende Rolle?	
Welche Erfahrungen haben Sie mit jeder der drei Rollen bei ihrer Arbeit als Lehrer_in gemacht?	
Welche der Rollen fällt Ihnen besonders leicht? Was könnten Gründe dafür sein?	
Welche der Rollen ist für Sie neu oder weniger vertraut? Was könnten Gründe dafür sein?	

Folgende Fragen können Sie für jede der Rollen einzeln beantworten:

- Sie als Leiter_in (Führungsaufgaben)
- Sie als Manager_in (Organisation)
- Sie als Coach (Begleitung)

Welche Ängste verbinde ich mit dieser Rolle?

Wovor wollen mich diese Ängste schützen?

Inwiefern kann diese Rolle für mich selber hilfreich sein?

4.2. ZUM KAPITEL: UMGANG MIT KONFLIKTEN

Übung: Bedürfnisse anderer antizipieren

Jeder Mensch hat Bedürfnisse – körperliche, seelische, geistige. Werden diese erfüllt, so verspüren wir positive Emotionen; werden sie nicht erfüllt, negative. Konflikte entstehen dann, wenn unsere Bedürfnisse nicht erfüllt werden. Wenn wir aber fähig sind, diejenigen eigenen Bedürfnisse zu benennen, die nicht erfüllt werden konnten, so sind wir auch in der Lage, Wünsche zu formulieren und an einer gemeinsamen Konfliktlösung zu arbeiten. Mit etwas Übung können wir nach und nach auch Empathie und Verständnis für die Bedürfnisse einer anderen Konfliktpartei entwickeln. Dann sind wir auch besser in der Lage, uns auf Gespräche einzulassen und Vorschläge für gemeinsame Lösungen zu entwickeln.

Die Projektarbeit im Rahmen des Wettbewerbs birgt viel Konfliktpotenzial – weil Neues aus verständlichen Gründen nicht immer willkommen ist und weil unterschiedliche Akteure verschiedene Bedürfnisse haben werden. Das ist ganz normal. Um Verständnis für mögliche Bedürfnisse der für das Projekt wichtigen Akteure entwickeln zu können, machen Sie die folgende Übung am besten gleich zu Beginn der Projektarbeit. Falls später Konfliktsituationen auftreten, können Sie auf das Blatt schauen und sich daran erinnern, was die Bedürfnisse der jeweiligen Akteure sein könnten. Vielleicht waren es ja genau diese Gefühle, die im betreffenden Fall verletzt wurden.

Füllen Sie die folgende Tabelle mit Ihren Vermutungen aus:.

Akteure im Projekt	Vermutete Bedürfnisse
Die Schüler_innen aus dem Projektteam	
Weitere Schüler_innen, die denselben Klassenraum nutzen, sich aber an dem Projekt nicht beteiligen	
Die Schulleiterin/der Schulleiter	z. B. Stabilität, Innovation, Anerkennung, Erfolg, Sicherheit
Die Eltern der Schüler_innen aus dem Projektteam	
Die Eltern der Schüler_innen, die sich an dem Projekt nicht beteiligen, aber denselben Raum nutzen	
Kolleginnen und Kollegen, die im gleichen Raum unterrichten	z. B. Teilhabe
Weitere Akteure, die Ihnen einfallen	

Übung: Eigene Gefühle und Bedürfnisse erkennen und benennen

Die hier vorgestellte Übung wird Ihnen helfen, in schwierigen Situationen sich selbst und die eigenen Emotionen und Bedürfnisse besser zu verstehen. So schaffen Sie eine gute Grundlage für eine Konfliktlösung. Denn wenn Sie Ihre Emotionen und Bedürfnisse erst einmal verstanden und benannt haben, so verändern Sie sich innerlich und werden wieder offen und handlungsfähig. Außerdem hilft Ihnen die Kenntnis der eigenen Bedürfnisse, konstruktive Wünsche zu formulieren und diese anderen gegenüber zu äußern.

1. Schreiben Sie die unten aufgelisteten Bezeichnungen für Emotionen einzeln auf A4-Blätter und verteilen Sie diese willkürlich auf dem Fußboden. Schreiben Sie dann auch die unten aufgelisteten Wörter für verschiedene Bedürfnisse auf einzelne Blätter und heben Sie diese auf. Sie werden in der zweiten Etappe der Übung gebraucht.
2. Rufen Sie sich eine Konflikt- oder Problemsituation ins Bewusstsein und horchen Sie in sich hinein: Was empfinden Sie dabei? Laufen Sie langsam im Raum herum und schauen Sie sich an, was auf den Blättern auf dem Fußboden steht. Welche Emotionen umschreiben am besten, was Sie fühlen? Entscheiden Sie sich für ein bis zwei Emotionen und nehmen Sie sich die Blätter mit diesen Emotionsbezeichnungen. Sammeln Sie die weiteren Blätter auf und legen Sie sie zur Seite.
3. Verteilen Sie nun auf dem Boden die Blätter mit den Bezeichnungen für Bedürfnisse. Wiederholen Sie die Übung, indem Sie sich diesmal fragen, welches Bedürfnis für Sie in dem betreffenden Konflikt unerfüllt geblieben ist, welches unerfüllte Bedürfnis also dafür sorgt, dass Sie sich so fühlen. Entscheiden Sie sich für ein bis zwei Bedürfnisse und nehmen Sie sich die entsprechenden Blätter. Sammeln Sie die weiteren Blätter auf und heben Sie sie für eine eventuelle künftige Wiederholungsübung auf.
4. Schauen Sie sich das Blatt mit dem Bedürfnis bzw. mit einem der Bedürfnisse an, das/ die Sie gewählt haben. Können Sie aus diesem Bedürfnis einen Wunsch formulieren? Für das Bedürfnis nach Teilhabe könnte man z. B. den Wunsch formulieren: „Ich wünsche mir, mich mit meiner Meinung und meinen Fähigkeiten einbringen zu dürfen, um das Ergebnis positiv zu beeinflussen“. Probieren Sie es mit ein paar verschiedenen Formulierungen aus.
5. Können Sie sich vorstellen, den formulierten Wunsch anderen gegenüber auszusprechen? Was würde es bewirken?

Liste menschlicher Emotionen (nach Rost, zitiert nach Gieseke 2009: 273)

Angst, Verzweiflung, Entsetzen, Furcht, Panik, Neid, Eifersucht, Verlegenheit, Scham, Reue, Traurigkeit, Sorge, Trauer, Niedergeschlagenheit, Kummer, Unlust, Frustration, Verstimmtheit, Abneigung, Aggression, Wut, Zorn, Hass, Trotz, Groll, Ärger, Gereiztheit, Schadenfreude, Verachtung, Ekel, Abscheu, Abneigung, Widerwille, Sehnsucht, Unruhe, Ungeduld, Heimweh, Zuneigung, Mitgefühl, Mitleid, Rührung, Zärtlichkeit, Liebe, Wohlwollen, Verehrung, Dankbarkeit, Lust, Erregung, Leidenschaft, Verlangen, Begehren, Freude, Zufriedenheit, Erleichterung, Glück, Heiterkeit, Fröhlichkeit, Freude, Triumphgefühl, Übermut, Hochstimmung, Begeisterung

Liste menschlicher Bedürfnisse (angelehnt an <http://www.empathie.com/al-weckert-texte/beduerfnisse/>, eingesehen am 21.10.2015)

Körperliche Bedürfnisse: Luft, Wasser, Bewegung, Nahrung, Schlaf, Distanz, Unterkunft, Wärme, Gesundheit, Heilung, Kraft, Lebenserhaltung

Bedürfnis nach Autonomie: Freiheit, Selbstbestimmung

Bedürfnis nach Integrität (Ineinssein mit sich selbst): Authentizität, Einklang, Eindeutigkeit, Übereinstimmung mit eigenen Werten, Identität, Individualität

Bedürfnis nach Sicherheit: Schutz, Übersicht, Klarheit, Abgrenzung, Privatsphäre, Struktur

Bedürfnis nach Einfühlung: Empathie, Verständnis (im Sinne von verstanden werden = „gesehen“ werden), Gleichbehandlung, Gerechtigkeit

Bedürfnis nach Verbindung: Wertschätzung, Nähe, Zugehörigkeit, Liebe, Intimität/Sexualität, Unterstützung, Ehrlichkeit, Gemeinschaft, Geborgenheit, Respekt, Kontakt, Akzeptanz, Austausch, Offenheit, Vertrauen, Anerkennung, Freundschaft, Achtsamkeit, Aufmerksamkeit, Toleranz, Zusammenarbeit

Bedürfnis nach Entspannung: Erholung, Ausruhen, Spiel, Leichtigkeit, Ruhe

Geistige Bedürfnisse: Harmonie, Inspiration, Ordnung, (innerer) Friede, Freude, Humor, Abwechslungsreichtum, Ausgewogenheit, Glück, Ästhetik

Bedürfnis nach Entwicklung: Beitrag, Wachstum, Anerkennung, Feedback, Rückmeldung, Erfolg (Gelingen), Kreativität, Sinn, Bedeutung, Effektivität, Kompetenz, Lernen, Feiern, Trauern, Bildung, Engagement

Bedürfnis nach Kontrolle/Einfluss: Mitgestaltung, Information

CHECKLISTE: Kreative Fragen zur Selbsthilfe bei Konflikten/Problemen

Folgende Fragen haben ihren Ursprung in der systemischen Beratung. Sie sind besonders hilfreich, wenn man selbst keine Lösung sieht oder das Gefühl hat, dass die Situation, in der man sich befindet, nie gelöst werden kann. Die unten stehenden Fragen werden Sie auf ungenutzte Ressourcen und eigene Potentiale aufmerksam machen.

Nehmen Sie sich Zeit und beantworten Sie einige der Fragen schriftlich für sich selbst. Lesen Sie sich dann Ihre Antworten noch einmal durch. Hat sich durch das sogenannte „Selbstcoaching“ etwas an Ihrer Perspektive geändert?

Fragenkatalog:

Wozu kann mein Problem/Konflikt gut sein?	
Was kann das Problem/den Konflikt noch verschlimmern? Was für Handlungen meinerseits würden die Situation noch verschärfen?	
Was würde (ergänzen Sie hier den Namen einer Person/Persönlichkeit, deren Meinung Sie hoch schätzen) zu diesem Problem/Konflikt sagen? Was würde sie/er mir raten?	
Stellen Sie sich vor, es ist über Nacht ein Wunder passiert und das Problem/der Konflikt ist plötzlich gelöst, wenn Sie aufwachen. Können Sie beschreiben, was genau jetzt anders ist, nachdem das Problem nicht mehr da ist? Wie macht es sich bemerkbar, dass das Problem/der Konflikt gelöst ist? Wie fühlt es sich für Sie an?	
Wer/was kann mithelfen, das Problem/den Konflikt zu lösen?	
Wann habe ich schon einmal in meinem Leben ein ähnliches Problem/einen ähnlichen Konflikt gelöst? Was hat mir damals besonders geholfen? Was habe ich damals genau gemacht?	

4.3. ZUM KAPITEL: DIE ANFANGSPHASE

BRIEFING

METHODENVORSCHLAG BRIEFING

1. Stellen Sie den Schülerinnen und Schülern die Eckdaten zum Wettbewerb (s. u. das Blatt „Briefing“) vor. Visualisieren Sie die Eckdaten auf einer Fläche im Raum, an der die Informationen auch nach dem Unterricht stehen bleiben können, oder kopieren Sie für die Schüler_innen das Blatt „Briefing“ und verteilen Sie es, wenn Sie die Informationen dazu präsentieren.
2. Klären Sie anschließend bestehende Fragen zum Wettbewerb im Plenum.
3. Geben Sie den Schülerinnen und Schülern etwas Zeit, sich zu entscheiden, ob sie mitmachen wollen oder nicht. Machen Sie transparent, wie lange Sie auf eine Antwort warten können.
4. Halten Sie Ihr Versprechen ein und fragen Sie nach Ablauf der vorgegebenen Zeit nach dem Stand der Meinungen.

Blatt „Briefing“

Wettbewerb „Deutsch hat Klasse“ des Goethe-Instituts Warschau

Ziele: Klassen, die gemeinsam Deutsch lernen, gestalten den Klassenraum um, in dem der Deutschunterricht stattfindet, in eine lernfreundliche und lernfördernde Umgebung.

Dabei sollten die Veränderungen so durchgeführt werden, dass das Projektteam sie mit allen Personen abspricht, die direkt oder indirekt von diesen Veränderungen betroffen sind, z. B. mit der Schulleitung, den Eltern, anderen Lehrerinnen und Lehrern.

Das Deutschlernen im Projekt erfolgt handlungsorientiert.

Dauer: das gesamte Schuljahr

Aufwand, der sich für Sie bei einer Teilnahme ergibt: Das Team besteht aus der Deutschlehrerin / dem Deutschlehrer und der Klasse. Das Team trifft sich regelmäßig außerhalb der Schulzeit und, soweit das möglich ist, gelegentlich auch zu Zeiten des Deutschunterrichts, plant die Veränderungen gemeinsam, führt diese gemeinsam durch und dokumentiert die einzelnen Schritte sowie die Ergebnisse. Dabei übt sich die Klasse in Projektmanagement und Teamarbeit. Während der Projektdurchführung resultiert das Deutschlernen aus den aktuellen Bedürfnissen der Schülerinnen und Schüler (Kommunikationsabsichten) in den jeweiligen Projektphasen.

Wettbewerbsergebnisse: Eine Jury bewertet die Leistungen der Teams anhand der eingereichten Dokumentationen. Genauere Informationen können der aktuellen Wettbewerbsordnung entnommen werden.

Unabhängig von den Wettbewerbsergebnissen ist der gemeinsam umgestaltete Klassenraum für das Projektteam die größte Belohnung.

ÜBUNG „ICH UND MEINE ZIELE“

Was für Ziele verbinden Sie für sich persönlich mit dem Projekt „Deutsch hat Klasse“? Sich darüber im Klaren zu sein, ermöglicht es Ihnen, bei der Projektleitung bewusster zu handeln. Versteckte Ziele, also Ziele, die wir unbewusst mit einem Vorhaben verbinden, schaffen Erwartungen, von denen wir wenig wissen, die uns aber in unserem Handeln steuern. Die folgende Übung kann Ihnen helfen, sich mit dem Thema „versteckte Ziele“ konstruktiv auseinanderzusetzen:

Nehmen Sie sich eine halbe Stunde Zeit und beantworten Sie schriftlich folgende Fragen:

Was will ich selbst mit dem Projekt und mit meiner Projektleitung erreichen?	
Was für Ziele persönlicher Art habe ich außerhalb des Projekts und meiner Projektleitung noch?	
Welche persönlichen Ziele und Erwartungen verbinde ich noch mit dem Projekt und der Projektleitung?	
Stellen sie sich vor, diese Ziele werden nicht erreicht, Ihre Erwartungen nicht erfüllt. Was passiert dann, was werden Sie tun, wie werden Sie sich fühlen?	
Für welche meiner Ziele gibt es in dem Projekt ausreichend Raum?	
Von welchen meiner Ziele könnte ich mich trennen?	

Lesen Sie sich Ihre Antworten durch. Ist Ihnen irgendetwas aufgefallen? Schreiben Sie Ihre Gedanken dazu auf.

CHECKLISTE BRIEFING

Kriterien	V
Alle Schüler_innen sind auf dem gleichen Informationsstand.	
Die Schüler_innen hatten die Chance, Fragen zum Wettbewerb zu stellen und Antworten zu bekommen.	
Sie konnten mitdenken und sich einbringen.	
Die Schüler_innen hatten Zeit, sich in Ruhe zu überlegen, ob sie beim Wettbewerb mitmachen wollen oder nicht.	
Es ist klar, wer bei dem Projekt mitmacht und wer gegebenenfalls nicht.	

IDEENENTWICKLUNG

METHODE I: IDEEN SAMMELN ZUR FRAGE „WAS WOLLEN WIR AN UNSEREM RAUM ÄNDERN?“

BRAINSTORMING I:

1. Führen Sie die Regeln ein:

Kein Vorschlag ist falsch – alle Ideen sind erlaubt;

Es wird nicht kommentiert und nicht kritisiert – erst einmal ist jede Idee willkommen und jeder Vorschlag berechtigt.

2. Stellen Sie den Schülerinnen und Schülern die Frage „Was muss sich ändern, damit wir uns in unserem Klassenraum wohler fühlen und besser lernen und arbeiten können?“.
3. Stellen Sie den Schülerinnen und Schülern die Aufgabe, alle Ideen, die sie zur Umgestaltung des Raumes haben, zu äußern.
4. Lassen Sie sich von den Schülerinnen und Schülern ihre Vorschläge zurufen und halten Sie diese Ideen an der Tafel fest. Am besten schreiben Sie die Ideen willkürlich in einem Kreis auf, damit keine „Listen“ entstehen, in denen manche Ideen oben und andere weiter unten stehen. Stellen Sie sicher, dass alle zu Wort gekommen sind und dass Sie alle richtig verstanden haben. Vergewissern Sie sich, dass Sie das Gleiche wie der/die Ideengeber_in meinen, wenn Sie sich unsicher sind.
5. Die so gesammelten Ideen können Sie im nächsten Schritt mit der Klasse durchgehen. Wählen Sie Ideen aus, deren Umsetzung zur Verbesserung der Lernatmosphäre beitragen würde und lassen Sie diejenigen beiseite, die unrealistisch sind oder die Lernatmosphäre beeinträchtigen würden.

Lassen Sie hierzu die Schüler_innen zunächst laut darüber nachdenken, welche Idee welcher der beiden Kategorien zugeordnet werden kann.

6. Stellen Sie sicher, dass sich für jede Idee mindestens eine Person interessiert. Gehen Sie dazu alle Ideen durch, und falls sich für eine Idee niemand interessiert, legen Sie diese beiseite. So haben Sie am Ende eine Sammlung von Ideen zur Raumänderung, die den Wünschen der Schüler_innen (oder eines Teils von ihnen) entsprechen und die zugleich realistisch sind und im Falle einer Umsetzung die Lernfähigkeit der Schüler_innen fördern.

Sie können das Brainstorming auch in einer abgewandelten Form durchführen:

1. Bilden Sie Gruppen von 3-4 Schülerinnen und Schülern und lassen Sie zuerst innerhalb der Kleingruppen Ideen für die Raumgestaltung sammeln.
2. Verteilen Sie dicke Filzstifte und Moderationskarten an die Gruppen, damit die Schüler_innen ihre Vorschläge auf den Karten festhalten können. Fordern Sie sie auf, pro Vorschlag eine Karte zu benutzen (10 Minuten).
3. Lassen Sie die Gruppen nacheinander nach vorne kommen und die im Austausch entstandenen Ideen präsentieren.
4. Jede Gruppe heftet ihre Karten an das Flipchart/die Tafel (mit Kreppband, damit man die Karten verschieben kann).
5. Helfen Sie den Schülerinnen und Schülern dabei, die Ideen zu clustern – wenn ähnliche Ideen genannt werden, sollten sie nah beieinander zu stehen kommen, so dass sie „Themenfelder“ bilden.
6. Gehen Sie nun bei der Kategorisierung der Ideen genauso vor wie bei der Variante des Plenum-Brainstormings (Brainstorming I).

BRAINSTORMING II

1. Stellen Sie den Schülerinnen und Schülern die Frage „Was muss sich ändern, damit wir uns in unserem Klassenraum wohler fühlen und besser lernen und arbeiten können?“.
2. Lassen Sie sich von den Schülerinnen und Schülern Vorschläge zurufen und halten Sie diese Ideen an der Tafel fest. Schreiben Sie die Ideen willkürlich in einem Kreis auf, damit keine „Listen“ entstehen, in denen manche Ideen oben und andere weiter unten stehen.
3. Stellen Sie sicher, dass alle zu Wort gekommen sind und dass Sie alle richtig verstanden haben. Vergewissern Sie sich, dass Sie das Gleiche meinen wie der/die Ideengeber_in, wenn Sie sich unsicher sind.
4. Schreiben Sie die gesammelten Ideen einzeln auf große A3-Blätter (oder auf je eine „Moderationswolke“ aus dem Moderationskoffer). Am Ende müssten Sie also genau so viele Blätter haben wie gesammelte Ideen.

5. Verteilen Sie die Blätter mit den Ideen auf dem Fußboden des Klassenraums. Lassen sie die Schüler_innen im Raum herumlaufen und noch einmal die Ideen auf den Blättern lesen.
6. Geben Sie den Schülerinnen und Schülern jeweils drei Klebepunkte und lassen Sie sie die Ideen „nominieren“, die sie unbedingt realisiert sehen wollen. Dazu klebt jede/r Schüler_in jeweils einen Klebepunkt auf die entsprechenden „Ideenblätter“.
7. Schauen Sie sich gemeinsam an, welche Ideen die meisten Punkte erhalten haben. Diese sollten auf jeden Fall realisiert werden.
8. Bei den anderen Ideen gehen Sie so vor: Es können all die Ideen realisiert werden, die mindestens zwei Punkte erhalten haben.
9. Erfragen Sie zu jeder Idee „Namen“ – wer aus dem Team möchte diese Idee realisieren? Schreiben Sie die jeweiligen Namen der Schüler_innen auf die entsprechenden „Ideenblätter“. So bilden Sie die einzelnen Arbeitsgruppen.

METHODE II: IDEENBASAR

Ideen sammeln zur Frage „Was wollen wir an unserem Raum ändern?“

1. Geben Sie den Schülerinnen und Schülern jeweils drei bunte Kärtchen aus dem Moderationskoffer.
2. Fordern Sie sie auf, in den kommenden drei Minuten drei Ideen, die sie gerne in dem Raum umsetzen würden, auf ihre Karten zu schreiben (eine Idee pro Karte).
3. Stellen Sie sicher, dass es während dieser Arbeit still ist oder stellen Sie leise Musik an. Wichtig ist, dass sich die Schüler_innen nicht miteinander unterhalten und dass jede/r ungestört arbeiten kann.
4. Nach Ablauf der drei Minuten fordern Sie die Schüler_innen auf, sich ihre jeweiligen drei Karten mit Kreppband vorne auf ihr T-Shirt oder ihren Pullover zu heften, so dass man lesen kann, was darauf steht.
5. Lassen Sie dann die Schüler_innen aufstehen und gleichsam wie auf einem Basar im Raum herumlaufen und miteinander reden. Stellen Sie sicher, dass dafür genügend Platz zur Verfügung steht. Ansonsten führen Sie diesen Schritt im Korridor durch, falls Sie dies dürfen. Die Schüler_innen können dabei zu jeder/jedem anderen hingehen, der/die eine für sie attraktive Idee auf den Karten stehen hat.

6. Die Schüler_innen sollten einander Fragen stellen, um zu ermitteln, was genau die jeweils andere Person mit ihrer Idee meint, und – falls gewünscht – um die Ideen gemeinsam weiterzuentwickeln. Dann zieht der/die Schüler_in weiter und wendet sich an eine andere Person. Schüler_innen, die merken, dass Sie gemeinsame Interessen haben, sollten nah beieinander bleiben und sich gemeinsam bewegen bzw. „Gäste“ empfangen. Am Ende dieses Prozesses sollten Kleingruppen entstanden sein, die sich um eine oder mehrere Ideen versammeln. „Ideenträger_innen“ können aber auch allein bleiben, wenn Ihnen selbst die Ideen, die sie vorschlagen, wichtig sind, sich aber kein/e andere/r gefunden hat, der/die sich dafür interessiert.
7. Nachdem die Teams entstanden sind, sorgen Sie wieder für Ruhe und fragen Sie einzeln ab, was die Grüppchen vorhaben. Lassen Sie jede Kleingruppe auf je eine Moderationswolke oder ein A3-Blatt das gemeinsame Thema und die Namen der Gruppenmitglieder schreiben.
8. Überprüfen Sie alle gemeinsam, ob all diese Ideen zu einer lernförderlichen Atmosphäre beitragen würden.
9. Wandeln Sie gemeinsam im Plenum Ideen ab, die einer Änderung bedürfen, um den Zielen des Projekts zu entsprechen.

METHODE III: VORGEBEN EINER LISTE MIT IDEEN ZUR RAUMUMGESTALTUNG

Wählen Sie diese Methode nur dann, wenn das Team nicht in der Lage ist, selbstständig Ideen zu entwickeln.

1. Präsentieren Sie der Klasse eine vorgefertigte Liste mit Ideen, die man umsetzen könnte, um den Raum umzugestalten.
2. Befragen Sie die Schüler_innen zu jeder Idee, um herauszufinden, welche Ideen ihnen gefallen. Kennzeichnen Sie die Ideen, die akzeptiert wurden.
3. Fragen Sie die Schüler_innen zu jeder Idee, wer bei deren Umsetzung mitmachen möchte.
4. Halten Sie zu jeder Idee die Namen der interessierten Schüler_innen fest – das ergibt die zukünftigen Arbeitsteam

Ideen für eine Umgestaltung des Raums	Schüler_innen, die dabei mitmachen möchten
Wände streichen	
Vorhänge aufhängen	
die Wände mit Lernplakaten gestalten	
den Raum mit einem Teppich oder Teppichboden ausstatten	
eine bequeme Sitzecke im Raum einrichten	
den Raum mit Grünpflanzen ausstatten	
die Sitzordnung ändern	

IDEEN SAMMELN ZUR FRAGE „WIE WOLLEN WIR MITEINANDER AN DEM PROJEKT ARBEITEN?“

1. Bilden Sie Kleingruppen von drei bis vier Schülerinnen und Schülern.
2. Geben Sie allen Gruppen die Aufgabe, ihre Wünsche dazu zu sammeln, wie sie mit den anderen am Projekt arbeiten wollen. Nennen Sie zur Hilfe Beispiele, z. B. „sich an Absprachen halten“ oder „pünktlich sein“.
3. Geben Sie jeder Gruppe drei bis vier Moderationskärtchen und lassen Sie die Gruppen Ihre Wünsche auf die Kärtchen schreiben (10 bis 15 Minuten).
4. Fordern Sie die Gruppen eine nach der anderen auf, ihre Wünsche vorzustellen. Hören Sie sich die Äußerungen an, sammeln Sie nach jeder Präsentation die Kärtchen der jeweiligen Gruppe ein und heften Sie sie an die Tafel/an das Flipchart. Stellen Sie dabei sicher, dass alle zuhören und alle dasselbe darunter verstehen, was gesagt wurde.
5. Bilden Sie mit den Kärtchen Themenfelder an der Tafel/am Flipchart, indem Sie thematisch ähnliche Vorschläge nah beieinander gruppieren.
6. Nachdem alle Gruppen ihre Wünsche vorgetragen haben, fragen Sie das Team, ob es Punkte gibt, mit denen jemand nicht einverstanden ist. Diskutieren Sie die diese im Team, so dass es sich darüber verständigen kann, welche der Wünsche allgemein akzeptiert sind.
7. Hängen Sie die Visualisierung der akzeptierten Wünsche bezüglich der gemeinsamen Projektarbeit an einer gut sichtbaren Stelle im Raum auf.
8. Sorgen Sie dafür, dass respektlose und diskriminierende oder lernstörende Vorschläge der Gruppen, falls solche kommen, entweder nicht zugelassen oder aber aufgegriffen und ausdiskutiert werden. Lassen Sie in der Endversion der Wunschliste nur konstruktive Vorschläge stehen. Begründen Sie Ihre Interventionen..

CHECKLISTE IDEEN

Kriterien	V
Alle Teammitglieder haben die Möglichkeit bekommen, eigene Ideen und Sichtweisen einzubringen.	
Die vorgeschlagenen Ideen wurden gesammelt.	
Die Ideen stehen fest.	
Es ist für alle klar und akzeptiert, welche Ideen im Projekt umgesetzt werden sollen und warum.	
Für jede Idee, deren Umsetzung beschlossen worden ist, existiert nun eine Arbeitsgruppe von mindestens zwei Personen.	

ZEIT- UND AUFGABENPLAN

Ideenkonkretisierung:

1. Geben Sie jeder Arbeitsgruppe ein Exemplar der Checkliste „Ideenkonkretisierung“., Mit Hilfe der Fragen von der Checkliste soll jede Gruppe die Ideen konkretisieren. Am Ende sollen die Mitglieder jeder Arbeitsgruppe eine neue, aktualisierte Formulierung ihrer Idee aufschreiben.
2. Diese neu formulierte Idee bzw. die damit verbundene(n) Aufgabe(n) tragen die Mitglieder jeder Arbeitsgruppe nun in doppelter Ausführung in das Formular „Aufgaben“ ein.
3. Stellen Sie sicher, dass jeweils ein Exemplar des ausgefüllten Formulars bei der Arbeitsgruppe verbleibt und eines an Sie geht.

Achtung: Wenn eine Gruppe mehr als eine Aufgabe pro Idee formuliert hat, sollte sie auch mehrere Formulare „Aufgaben“ ausfüllen, und zwar eines pro Aufgabe.

CHECKLISTE FÜR ARBEITSGRUPPEN „IDEENKONKRETISIERUNG“

Kriterien	V
Ist die Idee konkret genug? Ist klar, was genau gemacht werden soll?	
Woran können wir erkennen, dass die Idee umgesetzt wurde?	
Ist die Idee realistisch? Wenn nicht – wie kann man sie so umformulieren, dass sie realistisch wird?	
Bis wann muss die Idee realisiert werden?	

FORMULAR FÜR ARBEITSGRUPPEN „AUFGABEN“

Was genau muss gemacht werden?	
Wer macht es?	
Bis wann wird es erledigt?	
Welche Materialien werden benötigt?	

METHODE ZUR ERARBEITUNG EINES ZEIT- UND AUFGABENPLANS:

1. Lassen Sie sich von jeder Arbeitsgruppe die Aufgabe(n) nennen, die diese auf ihrem Blatt „Aufgaben“ notiert hat.
2. Schreiben Sie jede Aufgabe auf eine Moderationskarte.
3. Lassen Sie das Team ein langes Plakat basteln, auf das ein Zeitstrahl gemalt wird.
4. Markieren Sie nun auf dem Zeitstrahl die einzelnen Wochen des Projektes – von dessen Anfang bis zu dessen Ende.
5. Heften Sie jetzt gemeinsam mit dem Team die Karten, auf denen die Aufgaben visualisiert sind, an die entsprechenden Stellen (Wochen) des Zeitstrahls, je nachdem wann diese Aufgaben erledigt werden müssten.
6. Fügen Sie zu jeder Aufgabenkarte die Namen der verantwortlichen Schüler_innen hinzu (entnehmen Sie diese den ausgefüllten Formularen „Aufgaben“).
7. Tragen Sie auf dem Zeitstrahl auch sonstige wichtige Termine und Deadlines, wie z. B. eine Klassenarbeit oder Ferientermine, ein.
8. Tragen Sie auch die Projektdokumentation und die Auswertung als einzelne Aufgaben an den entsprechenden Stellen auf dem Zeitstrahl ein.
9. Platzieren Sie den entstandenen Zeit- und Aufgabenplan an einer gut sichtbaren Stelle im Klassenraum, wenn dies möglich ist.

CHECKLISTE ZEIT- UND AUFGABENPLAN

Kriterien	V
Die einzelnen Arbeitsgruppen haben ihre Ideen konkretisiert.	
Jede Arbeitsgruppe hat die Idee, für die sie zuständig ist, durch konkrete Aufgaben umschrieben und hat für jede Aufgabe ein Formular „Aufgaben“ ausgefüllt.	
Sie haben eine Kopie von allen ausgefüllten Formularen.	
Die Aufgaben sind auf dem Zeitstrahl verteilt und die Deadlines sind geklärt.	
Für jede Aufgabe gibt es mindestens eine/n Verantwortliche/n.	
Alle sonstigen für das Team und für Sie wichtigen Termine sind ebenfalls auf dem Zeitstrahl eingetragen.	

4.4. ZUM KAPITEL: DIE UMSETZUNGSPHASE

CHECKLISTE UMSETZUNG

VERANTWORTUNG FÜR DIE EINZELNEN AUFGABEN

Kriterien	V
Habe ich es ermöglicht, dass Einzelne oder Paare die Koordination bestimmter Aufgaben übernehmen?	
Falls noch nicht, wie kann ich dies ermöglichen? (selbst benennen, wählen lassen, Freiwillige suchen)	
Haben wir geklärt, worin genau die Aufgabe der koordinierenden Schüler_innen besteht? (organisieren, kommunizieren, unterstützen, auf Deadlines achten, andere miteinbeziehen, alle zu Wort kommen lassen etc.)	
Ist für alle klar, worin die Aufgaben der Lehrerin/des Lehrers im Projekt bestehen?	

AUFGABENTEAMS

Kriterien	V
Hat jedes Mitglied des Projektteams eine Aufgabe bekommen?	
Ist die Aufgabe jeder Kleingruppe klar?	
Ist klar, wer innerhalb der Kleingruppen was macht, welche Aufgabe er übernimmt?	

ZEITMANAGEMENT

Kriterien	V
Haben wir einen Zeitplan? Ist er realistisch? Sind alle wichtigen Termine berücksichtigt?	
Haben wir uns auf Deadlines geeinigt? Sind diese realistisch?	
Finden sie auch die Schüler_innen realistisch?	
Sind die Deadlines allen bekannt? Ist der Zeit- und Aufgabenplan gut sichtbar im Raum platziert? Haben wir ihn bei unseren Projektteamtreffen im Blick?	
Erinnere ich als Projektleiter_in die Teammitglieder daran, wenn Deadlines näher rücken?	

KOMMUNIKATION

Kriterien	V
Ist die Art und Weise der Kommunikation zwischen Projektleitung und Team geklärt? Wie erfolgen die Absprachen zwischen Projektleitung und Schülerinnen/Schülern?	
Wie erfolgen Absprachen innerhalb der einzelnen Arbeitsgruppen? In welcher Hinsicht brauchen die Arbeitsgruppen dabei Unterstützung?	

RESSOURCEN (TECHNIK, MATERIAL, ZEIT, RAUM ETC.)

Kriterien	V
Haben alle die notwendigen Räume und Materialien, um ihre Aufgaben zu erfüllen?	
Was fehlt und wie können wir das Fehlende beschaffen?	

4.5. ZUM KAPITEL: DIE ABSCHLUSSPHASE

THEMENKATALOG AUSWERTUNG:

Welche Teilziele wurden im Projekt erreicht? Welche nicht? Warum?	
Welche Erfolge hatten wir während der Projektlaufzeit? Was haben wir dafür getan?	
Welche Schwierigkeiten sind aufgetreten? Warum? (z. B. Fehler in den Bereichen Projektplanung, Zielsetzung, externe Einflüsse)	
Was hat besonders gut geklappt? Was ist uns besonders gut gelungen?	
Teamarbeit: Wie war die Stimmung? Gab es Konflikte? Warum sind sie aufgetreten? Wie haben wir sie gelöst? Welche Stärken hatten wir als Team? Wie war die Projektleitung?	
Persönliche Erfahrungen: Was waren die schönsten Momente? Auf welche Erlebnisse hättest Du lieber verzichtet? Wie zufrieden bist Du mit den Ergebnissen / dem Arbeitsprozess / Dir selbst im Projekt? Was würden wir nächstes Mal anders machen? Was würden wir genauso machen?	

AUSWERTUNGSMETHODE I: SOZIOMETRISCHE EVALUATION

1. Formulieren Sie Aussagen zu Themen, zu denen Sie sich eine Rückmeldung vom Team wünschen. Die Aussagen können positiv oder negativ sein – am besten ist eine Mischung aus beidem. Formulieren Sie maximal fünf Aussagen, zu denen sich die Schüler_innen positionieren sollen.
2. Legen Sie an den beiden Enden einer Längsseite des Klassenraums unsichtbare „Pole“ fest. Der eine Pol steht für „Ich stimme voll und ganz zu“, der andere für „Ich stimme überhaupt nicht zu“. Ungefähr in der Mitte der Längsseite befindet sich die Position „Ich stimme nur teilweise zu“.
3. Erklären Sie der Klasse die Bedeutung der Standorte (der beiden „Pole“ und des Raums dazwischen).
4. Lassen Sie die Schüler_innen sich zu den von Ihnen vorgelesenen Aussagen positionieren – je mehr sie einer Aussage zustimmen, desto näher zum Pol „Ich stimme voll und ganz zu“ müssen sie sich hinstellen. Je weniger sie der Aussage zustimmen, desto näher zum Pol „Ich stimme überhaupt nicht zu“ stellen sie sich hin. Zwischen den beiden Polen können sich die Schüler_innen beliebig positionieren.
5. Beobachten Sie die Gruppe nach jeder Aussage, die Sie vorlesen. Nachdem sich alle positioniert haben, befragen Sie Schüler_innen an unterschiedlichen „Standorten“ zu ihren Positionen.
6. Wenn jemand keinen Kommentar abgeben möchte, akzeptieren Sie das wertungsfrei. Wiederholen Sie den Vorgang für jede der vorbereiteten Aussagen.

Beispiele für Aussagen:

- Ich bin mit den Ergebnissen der Projektarbeit zufrieden.
- Ich konnte mich mit meinen Fähigkeiten in die Projektarbeit einbringen.
- Wir hätten uns besser organisieren können.
- Ich fand die Teilnahme an dem Projekt für mich persönlich bereichernd.

AUSWERTUNGSMETHODE II: STILLE EVALUATION

1. Bereiten Sie Plakate mit jeweils einer Frage in der Mitte vor, zu der Sie Rückmeldungen von den Schüler_innen bekommen möchten bzw. die Sie auswerten lassen wollen.
2. Schreiben Sie jede Frage in die Mitte eines A2/Flipchart-Blatts, so dass eine große Fläche auf dem Blatt zum Beschriften frei bleibt.
3. Verteilen Sie die Blätter auf unterschiedliche Ecken des Zimmers (oder auf Tische) und laden Sie die Schüler_innen ein, sich zu jeder der Fragen schriftlich auf den Plakaten zu äußern. Kommentare zu Äußerungen anderer auf dem Blatt sind ebenfalls erlaubt. So entsteht eine schriftliche Diskussion über die Themen, die ausgewertet werden.
4. Erklären Sie den Schülerinnen und Schülern die Regeln: Laut sprechen ist verboten. Erlaubt ist nur schriftliche Kommunikation.
5. Stellen Sie sicher, dass sich alle Schüler_innen zu allen Fragen geäußert haben bzw. auf jedem Plakat etwas aufgeschrieben haben.
6. Legen Sie alle Plakate in der Mitte des Raums auf den Boden und „eröffnen“ Sie die „Vernissage“. Geben Sie den Schülerinnen und Schülern zehn Minuten Zeit dafür, sich die Plakate anzuschauen und zu lesen, was darauf steht.

AUSWERTUNGSMETHODE III: WETTBEWERBSTORTE

1. Zeichnen Sie auf ein Flipchartblatt einen großen Kreis und markieren Sie die Mitte mit einem Punkt.
2. Teilen Sie den Kreis in so viele gleich große Sektoren, wie Sie Themen auswerten lassen möchten. Zeichnen Sie Linien durch die Mitte des Kreises, so dass eine Art „Torte“ entsteht.
3. Schreiben Sie in jeden Sektor ein Thema bzw. eine Frage, zu dem bzw. der sich die Schüler_innen äußern sollen (z. B. Ergebnisse; Teamarbeit; Eigenverantwortung; Partizipation anderer Lehrer_innen am Projekt; Stimmung während der Arbeit etc.).
4. Hängen Sie das Plakat auf und bitten Sie die Schüler_innen, zum Plakat zu kommen und jeweils einen Punkt in jeden Sektor zu malen. Je zufriedener man in Bezug auf das jeweilige Thema ist, desto näher am Kreiszentrum muss der Punkt stehen. Und umgekehrt, je unzufriedener man ist, desto näher zum Rand des Kreises steht der Punkt.

5. Stellen Sie sicher, dass sich alle beteiligt und in jeden Sektor einen Punkt gemalt haben.
6. Das fertige Bild lässt Sie erkennen, wie zufrieden die Schüler_innen im Allgemeinen mit der Projektarbeit sind, wo die größten Erfolge liegen (die Sektoren mit den meisten Punkten nahe dem Zentrum) und wo es die größten Defizite gibt (die Sektoren mit den meisten Punkten nahe dem Kreisrand bzw. mit diffus verteilten Punkten).

Abschlussritual für das Team: Glücksbriefe

1. Lassen Sie jede/n Schüler_in den eigenen Namen auf einen Briefumschlag schreiben.
2. Sammeln Sie die Briefumschläge ein und hängen Sie sie an die Wand.
3. Geben Sie den Schülerinnen und Schülern Zeit, auf Moderationskärtchen jeweils eine Botschaft an jedes andere Teammitglied zu schreiben, die z. B. so beginnen könnte: „An Dir habe ich während des Projekts Folgendes besonders zu schätzen gelernt:“.
4. Die fertigen Botschaften kommen in die Briefumschläge der jeweiligen Schüler_innen. So landen in jedem Briefumschlag Botschaften von allen anderen Teammitgliedern für eine bestimmte Person.
5. Nachdem alle fertig sind, können Sie die gefüllten Briefumschläge an die Besitzer_innen verteilen. Jeder darf die eigene Post lesen.

Falls Sie befürchten, dass bei dieser Methode in den Briefumschlägen einzelner Schüler_innen unpassende Äußerungen landen könnten (da die Botschaften anonym sein dürfen), können Sie alternativ folgendermaßen vorgehen:

1. Lassen Sie jede/n Schüler_in die Namen aller anderen Teammitglieder auf ein Blatt schreiben und neben jedem Namen die Eigenschaften notieren, die er/sie an der jeweiligen Person besonders schätzt.
2. Sammeln Sie die Blätter ein und schneiden Sie sie in Streifen, so dass auf jedem Streifen jeweils ein Name mit den zugehörigen Eigenschaften steht.
3. Kontrollieren Sie dabei, ob alle Aussagen wertschätzend formuliert sind.
4. Verteilen Sie die Zettel mit den Botschaften an die Adressatinnen und Adressaten.

PROJEKTDOKUMENTATION

THEMENKATALOG DOKUMENTATION:

Wie sind wir als Team vorgegangen (bei der Ideensammlung, bei der Organisation der Aufgaben, bei den Absprachen mit weiteren am Projekt direkt oder indirekt beteiligten Akteuren)?	
Wie haben wir zusammengearbeitet (z. B. regelmäßige Treffen, Kommunikation etc.)?	
Welche Lernerfahrungen durften wir während des Projekts machen?	
Wie lief die Teamarbeit?	
Welche Veränderungen haben wir realisiert? Wie lässt sich der Veränderungsprozess beschreiben?	
Welche Ergebnisse haben wir mit Hilfe des Projekts erzielt?	
Welche Wirkungen hatte das Projekt auf uns als Gruppe und als Individuen?	

IMPRESSUM

**DER RATGEBER WURDE IM RAHMEN DES PROJEKTES
„DEUTSCH HAT KLASSE“ ERSTELLT.**

Herausgeber

Goethe-Institut Warschau
ul. Chmielna 13 A
00-021 Warszawa

www.goethe.de/polen
www.goethe.de/polen/dhk

Leitung der Spracharbeit

Ulrike Würz

Projektleitung

Ewa Dorota Ostaszewska

Autorin

Silvena Garelova

Teile des Werkes entstanden unter Berücksichtigung des Werkes „Partizipation in der Schule – Ein Praxisleitfaden“ von Juliane Ostrop herausgegeben von: Deutsches Rotes Kreuz Generalsekretariat, Team Kinder-, Jugend- und Familienhilfe, Carstenstr. 58, 12205 Berlin, www.DRK.de

Redaktion

Dr. Andrea Huterer

Gestaltung und Realisation

leniva°
www.lenivastudio.com

Druck

Chroma

© Goethe-Institut

BILDNACHWEISE:

Adam Burakowski: S. 18, 26

Andrzej Pomianowski: S. 25

Anna Wręga: S. 15

Robert Wróblewski: S. 10

Alle weiteren Bilder stammen aus dem Projektarchiv.

Urheberschaften und Bildrechte wurden durch den Herausgeber nach bestem Wissen und Gewissen geklärt.